

# INDABA

Das SADOCC-Magazin für das Südliche Afrika

73/12

100 JAHRE ANC

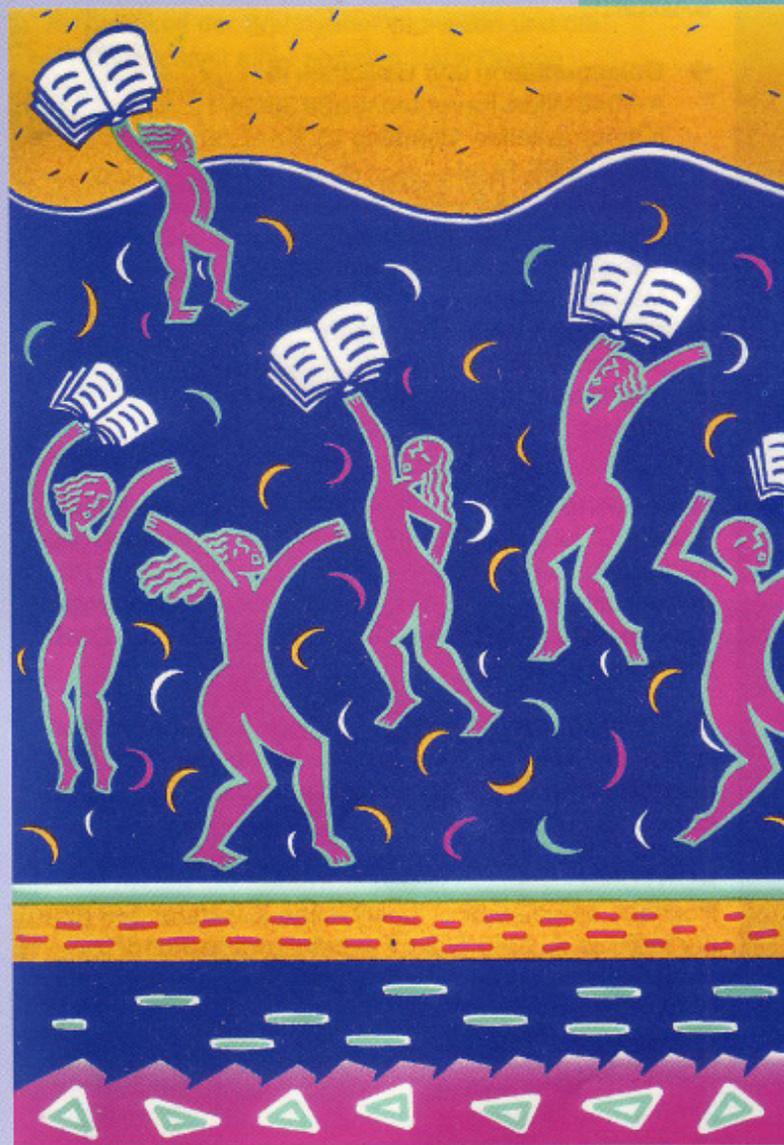
Albie Sachs  
in Wien

REISEALLTAG

Von Grenzen  
und Brunnen

LITERATUR

Autoren aus Zimbabwe





	<b>3</b>	<b>Südafrika – Ideal und Wirklichkeit</b>
<b>100 Jahre ANC</b>	<b>4</b>	Albie Sachs reflektiert über politische Erfolge und Schwächen der Post-Apartheid-Epoche
<b>spektrum</b>	<b>9</b>	
	<b>11</b>	<b>Villa-Vicencio im Interview</b>
		Der südafrikanische Theologie über die Nachhaltigkeit der Wahrheitskommission und die Dringlichkeit einer sozialen Veränderung
	<b>15</b>	<b>Reisealltag im Südlichen Afrika</b>
		Südafrika, Zimbabwe und Moçambique: Hans Gattringer stellt Auszüge aus seinem Tagebuch zur Verfügung
<b>Kolumne: Landreform und Farmermorde</b>	<b>19</b>	
		<div style="border: 1px solid black; width: 200px; height: 150px; margin: 0 auto; display: flex; align-items: center; justify-content: center;"> <p><i>Titelfoto</i> ==&gt; sw</p> </div>
	<b>20</b>	<b>Literatur in Zimbabwe</b>
<b>Bewegung in Causa Pöch</b>	<b>24</b>	Martina Kopf über die schriftstellerische Verarbeitung von Krieg, Gewalt und Alltag

**Impressum: Herausgeber und Medieninhaber (Verleger):** Dokumentations- und Kooperationszentrum Südliches Afrika (1040 Wien, Favoritenstraße 38/18/1). **E-Mail:** office@sadocc.at. **URL:** <http://www.sadocc.at>. **Druck:** RemaPrint (1160 Wien). **Papier:** Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier. **Art Direction:** Sander Design (1060 Wien). **Mitarbeiter/innen dieser Ausgabe:** Astrid Esterlus, Hans Gattringer, Robert Konrad, Martina Kopf, Adalbert Krims, Mary Pampalk, Eva Rauter, Albie Sachs, Walter Sauer, Marianne Tiki, Magdalena Waygand. **Fotos:** Beate Eder, Astrid Esterlus, Hans Gattringer, Alexander Kanengoni, SADOCC, Walter Sauer. **Redaktionsschluß dieser Ausgabe:** 10. März 2012. **Konto:** BA-CA, BLZ 12000, Konto-Nr. 00610 512 006 oder PSK, BLZ 60000, Konto-Nr. 93.009.960. Dem **Beirat** von SADOCC gehören an: Reginald Austin, Harare/London; Peter Jankowitsch, Wien; Peter Katjavivi, Windhoek; Horst Kleinschmidt, Kapstadt; Shula Marks, London; Christian Mährdel, Wien.

# Liebe Leserinnen und Leser!

Bei der Restitution der menschlichen Überreste zweier vom österreichischen Anthropologen Rudolf Pöch 1909/10 illegal aus Südafrika exportierter Verstorbener, Klaas und Trooi Pienaar, zeichnet sich endlich ein Finale ab. Wenn alles so, wie geplant, gutgeht, wird der südafrikanische Kulturminister Paul Mashatile gegen Ende April ihre Särge feierlich in Empfang nehmen und in ihre Heimat geleiten können. Vorbild ist die Rückführung der Überreste Sarah Baartmans aus Paris nach Südafrika im Jahr 2002.

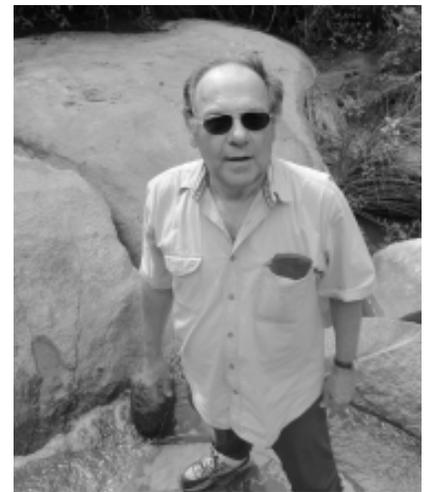
## Indaba heißt Neuigkeit oder Gespräch

Damit wäre ein kleines Stück quasi-kolonialer Vergangenheit der Habsburgermonarchie bewältigt. Aber: Jetzt soll auch etwas Positives daraus entstehen – und deshalb unterstützt SADOCC das südafrikanische Begehren nach verstärkter Zusammenarbeit im Bereich Kultur, Museum und Kunst.

ANC Centenary – das Jubiläumsjahr des African National Congress – haben wir gemeinsam mit 150 Freunden und Interessierten im Rahmen eines Festvortrags von Albie Sachs im Bruno Kreisky-Forum in Wien begonnen. Sie lesen einen Auszug aus seiner Rede ebenso wie ein sehr offenes Interview mit dem südafrikanischen Theologen Charles Villa-Vicencio in diesem Heft. Zum Thema „100 Jahre ANC“ bereiten wir weitere Veranstaltungen in St. Pölten, Linz und Salzburg vor – bleiben Sie dran!

Und als Spannungsbogen zwischen der „großen Politik“ und dem „Alltag der kleinen Leute“ bringen wir Auszüge aus dem Reisetagebuch von Hans Gattringer, einem exzellenten Kenner des Südlichen Afrika seit den frühen 80er Jahren. Er berichtet von Armut, Schwierigkeiten, Problemen – aber auch von Hoffnung, Initiativen und Humor.

Daß es für SADOCC angesichts schwindender Subventionen und wachsender administrativer Schikanen immer schwieriger wird, seine Aktivitäten zu finanzieren, möchte ich Ihnen nicht vorenthalten (und Telekom-Spenden haben zumindest wir nicht gekriegt). Denken Sie bitte daran, wenn Sie in diesen Tagen den jährlichen Mahnbrief betr. Mitgliedsbeitrag oder Abo-Gebühr erhalten. Spenden für die wissenschaftliche Tätigkeit von SADOCC sind übrigens steuerlich absetzbar (siehe 2. Umschlagseite)!



Hans Gattringer in Zimbabwe

Walter Sauer

PS: Eine erschütternde Nachricht, die wir Ihnen noch zur Kenntnis bringen möchten: Unser langjähriger Freund Peter Julian Jjumba, Aktivist gegen Apartheid, Kolonialismus und soziale Ungerechtigkeit, ist am 23. Jänner 2012 nach schwerer Krankheit in Kampala/Uganda verstorben. Hamba Kahle, Peter!

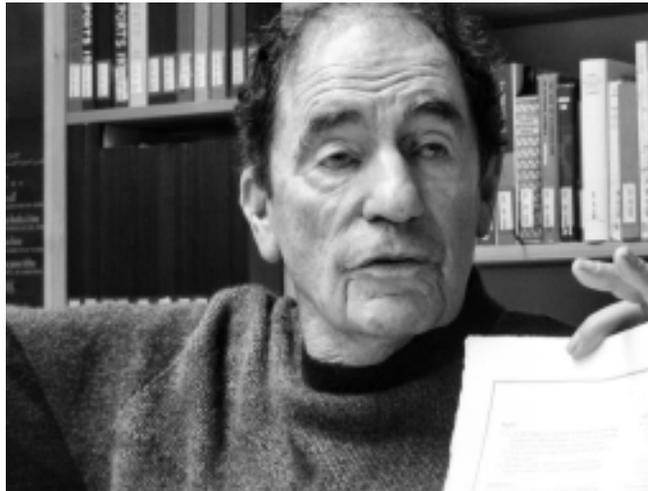
# Zum 100. Gründungstag des ANC: Südafrika – unsere Ideale und die Wirklichkeit

*In einem beeindruckenden Vortrag in Wien zog der südafrikanische Freiheitskämpfer und emeritierte Verfassungsrichter Albie Sachs Bilanz – über sein Leben, vor allem aber über die Entwicklung Südafrikas in den achtzehn Jahren seit der Befreiung von der Apartheid. INDABA bringt Auszüge aus seiner Rede.*

**W**ie steht es mit meinem Land? Hat sich die Situation verbessert? Sind die schönen Menschen geboren? Nun, offensichtlich sind einige der Probleme, die mir immer das Gefühl gaben, in einem Feuerball zu leben, der jederzeit explodieren konnte, gelöst. Viele eigentlich sogar. Es ist eine großartige, positive Geschichte, die ich durchlebt habe. Und ich erzähle diese Geschichte. Ich erfinde nichts und ich verstecke nichts, es ist aber nicht die einzige Geschichte. Es gibt viele andere Geschichten in meinem Land, und das ist so im Leben jeder Nation, es ist voller Widersprüche und Gefahren. Die Menschen heute fragen und sagen, es sind jetzt fast zwanzig Jahre nach den ersten demokratischen Wahlen, schau, wie viele Probleme wir immer noch haben. Und das sind reale Probleme. Eine riesige Menge an unerledigten Aufgaben und ziemlich viel, was wir selber verhaut haben. Manchmal habe ich das Gefühl, daß uns schon die Knie ausgehen, in die wir uns selbst schießen könnten.

Was einem sofort ins Auge springt, ist die immer noch vorhandene quasi-

koloniale Ungleichheit. Sie ist gewaltig in Südafrika. Es gab wohl nennenswerte Durchbrüche, wenn man sich die offiziellen Zahlen ansieht. Wirtschaft und Grund und Boden sind immer noch weitgehend in der Hand von Weißen, aber es gibt eine große schwarze Mittelklasse. Gehen Sie am Wochenende in irgendeine Shopping Mall, und Sie werden dort die Nation sehen. Vor zehn oder 15 Jahren wären dort schwarze Verkäufer gewesen und weiße Kun-



den, das hat sich völlig verändert. Millionen Menschen bekommen Gehälter wie nie zuvor, sie kaufen Güter ein, die sie sich nie zuvor haben leisten können. Sie leben in Häusern, reisen und genießen das Leben in einer Weise,

von der sie bisher nur träumen konnten. Das ist gewaltig. Aber dennoch haben wir massive Armut. Etwa 40%, fast die Hälfte der Bevölkerung in Südafrika, ist arm, und fast alle Armen sind schwarz. Das geht einher mit Arbeitslosigkeit, es gibt eine große Arbeitslosigkeit, und wir wissen keine wirkliche Antwort darauf. In einer gewissen Phase war

es die Philosophie der Regierung, ausländische Investitionen zu fördern und ein investitionsfreundliches Klima zu schaffen, alles wurde ganz richtig gemacht im Sinne einer sehr konservativen Wirtschaftspolitik, um die Grundlagen richtig zu gestalten. Wir haben nie genau gewußt, was diese Grundlagen waren, aber wir haben immer angenommen, daß sie richtig gelegt wären. Und es gab auch tatsächlich Investitionen, aber nicht so viele, als

daß sie zum Abbau der Arbeitslosenrate hätten beitragen können.

HIV/Aids hat uns sehr schwer getroffen, und, wie viele meinen, die Sache wurde dadurch verkompliziert, daß sie von einem signifikanten Teil

**Noch quasi-koloniale Ungleichheit**

der Führung gezeugnet wurde. Ich bin glücklich zu sagen, daß wir gegenwärtig einen Gesundheitsminister haben, der sehr eng mit den Aktivisten zusammenarbeitet, mit Menschen, die mit HIV/Aids an der Basis leben und Teil der effektivsten und umfassendsten Kampagne gegen HIV/Aids weltweit sind. Und auch die Wirtschaftskrise hat uns getroffen. 1994 hat man uns erklärt, der Sozialismus hätte versagt. Heute wird freilich klar, daß auch der Kapitalismus nicht gut funktioniert.

**a**llerdings: Es gibt es weder Wunder noch einfache Lösungen. Südafrika bemüht sich sehr, pragmatische und praktische Lösungen für die Probleme zu finden. Wir wissen, worum es geht. Wir können nicht die Weltbank für Strukturanpassungsprogramme verantwortlich machen, denn



Vortragender Albie Sachs

wir haben keine Kredite von der Weltbank genommen. Wir haben viel in Bildung und Gesundheit investiert. Die Prüfungsergebnisse sind gerade gekommen, sie sind gut, es gibt viel Auftrieb. Einige der schlechtesten Schulen funktionieren jetzt gut, und es sind nicht nur die weißen in der Rangliste die Besten. Dennoch, Südafrika liegt hinter Kenya, wir sind hin-

## Der ANC

Ob es die würdigen Herren in Anzug und Krawatte, die am 8. Jänner 1912 in Bloemfontein den *African National Congress* aus der Taufe hoben, für möglich gehalten hätten, daß ihre Bewegung hundert Jahre später die bestimmende politische Kraft Südafrikas sein würde? Tatsache ist, daß mit der Gründung der ersten politischen Partei Afrikas ein neues Kapitel des Kampfes für Selbstbestimmung aufgeschlagen wurde. Eineinhalb Jahre zuvor hatte Großbritannien der Union von Südafrika den Status eines Dominions und somit praktisch die Selbstregierung gewährt. De facto wurde die Union nun von (vorerst nur männlichen) Siedlern europäischer Herkunft regiert. Diese gingen daran, ihre Privilegien abzusichern und zu erweitern – nicht zuletzt durch die weitreichendste Landenteignung in der bisherigen Geschichte Afrikas (Land Act von 1913).

Die Zeit wurde reif für die Gründung einer landesweiten Organisation des Widerstands. Reverend John L. Dube wurde zum ersten Präsidenten des *South African Native National Congress* gewählt, Solomon T. Plaatje zum Generalsekretär, Pixley ka I. Seme zum Schatzmeister. Neben dem Vorstand, der sich aus relativ jungen, gebildeten und zum Teil international erfahrenen Männern zusammensetzte, wurde ein sog. Oberhaus geschaffen, in dem die traditionelle Aristokratie der gesamten Region eingebunden wurde; auch Dinizulu, der von den Briten deportierte Zulukönig, war vertreten.

In den folgenden Jahrzehnten wurden Unterschriften gesammelt und Petitionen nach London oder Versailles geschickt. Der Erfolg war gering: Die britische Regierung hatte wenig Lust, womöglich die Rentabilität der britischen Investitionen zu gefährden. Und die soziale Basis des ANC, der sich auf eine schmale Intellektuellenschicht und auf die traditionelle ländliche Elite stützen konnte, aber z. B. kaum Kontakt zu den Wanderarbeitern hatte, war noch nicht sehr breit.

Anfang der 40er Jahre begann eine jüngere Generation, Aktionismus einzufordern – Leute wie Walter Sisulu, Oliver Tambo oder Nelson Mandela. Das Parteiestablishment reagierte gereizt. Nur mit Mühe gelang es ANC-Präsident Albert Luthuli, die Einheit der Bewegung zu sichern. Die ANC Youth League war die Plattform, von der aus die Unzufriedenen den ANC dynamisierten.

In enger Zusammenarbeit mit den Organisationen der Inder und der Coloureds sowie der Kommunistischen Partei formierte sich nicht nur eine über die Grenze der Hautfarbe hinwegreichende „Allianz“, sondern auch eine enge Verbindung zu den nichtrassistischen Gewerkschaften, in denen zum Teil Frauen an prominenter Stelle standen (z. B. Charlotte Maxeke). Ideologisch fand dies seinen Ausdruck in der Freedom Charta von 1955, die sich zum Ideal eines nicht-rassistischen und nicht-sexistischen Südafrika bekannte. Politisch radikalisierte sich die Bewegung im Kampf gegen die stete Verschärfung der Rassengesetze durch die seit 1948 amtierende burisch-nationalistische Regierung. 1952 begann der ANC mit der *Defiance Campaign* – mehr als 8.000 Freiwillige, die öffentlich die sog. Bantupässe verbrannten, wurden inhaftiert. 1956 wurde die gesamte Führung des ANC verhaftet und des Hochverrats angeklagt, nach mehrjährigem Prozeß allerdings freigesprochen. Mächtige Streikbewegungen erschütterten Südafrika.

# ist 100

Am 21. März 1960 verübte die Polizei ein Massaker an flüchtenden Demonstranten im Township Sharpeville südlich von Johannesburg. Die Regierung verhängte den Ausnahmezustand und verbot alle systemkritischen Organisationen, an erster Stelle den ANC. Als Vorsitzender eines *Action Committee* organisierte Mandela weitere Proteste im Untergrund. 1961 wurde in Durban die Entscheidung zur Gründung einer bewaffneten Formation, *Umkhonto We Sizwe*, getroffen. Nach Rückkehr von einer längeren Auslandsreise, bei der er internationale Unterstützung mobilisiert hatte, wurde Mandela am 5. August 1962 verhaftet und zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt. Kurz danach, im Oktober 1963, entdeckte die Geheimpolizei das illegale Hauptquartier von Umkhonto auf der Farm Rivonia. Nach einem spektakulären Gerichtsprozeß wurden Mandela, Sisulu und fünf weitere Angeklagte zu lebenslanger Haft verurteilt – auf der KZ-Insel Robben Island. Damit schien der Widerstand gegen die Apartheid gebrochen.

Aber nur wenig mehr als ein Jahrzehnt dauerte die „goldene Zeit der Apartheid“. Die Streikwelle in den Industriegebieten von Durban 1973 und vor allem die von Soweto ausgehenden Schüleraufstände 1976 zerbrachen die Illusion von der Stabilität des rassistischen Südafrika. Auch wenn 1977 alle Black Consciousness- und sonstigen kritischen Organisationen verboten, ihre führenden Repräsentanten ermordet oder mit Bann belegt wurden, setzte sich die Mobilisierung des Widerstands fort; 1983 wurde unter dem Ehrenschutz von Erzbischof Desmond Tutu die *United Democratic Front* ins Leben gerufen. International verhängten die Vereinten Nationen ein verbindliches Waffenembargo.

Die im Rahmen der UDF organisierten Proteste verschärften die innenpolitische Krise. 1985/6 sah sich das Regime wieder zur Verhängung des Ausnahmezustands veranlaßt. Militär und Polizei, aber auch Todesschwadronen und bewaffnete Formationen der nationalistischen Zulu-Partei Inkatha führten einen Ausrottungsfeldzug gegen die politischen Aktivisten der UDF bzw. die Zellen des ANC im Untergrund – im späteren Urteil der Wahrheitskommission die blutigsten Jahre in der Nachkriegsgeschichte Südafrikas.

Dennoch wurden vor allem die urbanen Zonen Südafrikas zunehmend unregierbar, und der internationale Druck auf Pretoria erhöhte sich. Nach Geheimverhandlungen mit Mandela, der mit der Exilführung des ANC in Lusaka in engem Kontakt stand, sah sich Staatspräsident Willem de Klerk Anfang 1990 gezwungen, das Verbot des ANC und anderer Organisationen aufzuheben und Mandela aus der Haft zu entlassen.

Verhandlungen zwischen dem ANC und seinen Verbündeten bzw. dem Apartheidregime und der National Party über ein Ende der Apartheid standen mehrfach am Rande des Scheiterns. Erst Ende 1993 wurde ein Kompromiß erzielt, der die ersten freien Parlamentswahlen in der Geschichte Südafrikas ermöglichte und eine provisorische demokratische Verfassung beinhaltete. Bei den Wahlen im April 1994 erhielt der African National Congress über 60% der Stimmen, Mandela wurde am 10. Mai als erster Präsident der neuen Republik Südafrika angelobt.

ter Botswana, wir liegen bei Alphabetisierung, Rechnen und grundlegenden naturkundlichen Kenntnissen hinter vielen afrikanischen Ländern. Das sollte doch nicht so sein. Ich kann schon das schwer verstehen, daß unser Fußballteam nicht besonders erfolgreich ist, obwohl es in Anbetracht unserer Möglichkeiten eines der führenden in der Welt sein müßte. Aber es ist völlig inakzeptabel, daß unser Schulsystem nicht so gut ist wie das in anderen Teilen Afrikas –

und das bei unseren Ressourcen! Wir haben phantastische Universitäten, einige der bedeutendsten Wissenschaftler/innen der Welt. Wir bringen großartige Literatur hervor, wir haben wunderbare Sänger und Sängerinnen. Wir haben überströmende Talente, einige der besten visuellen Künstler/innen weltweit, interessante Theater, Nobelpreisträger/innen für Literatur.

Gesundheit: Wenn mich jemand in den frühen 90er Jahren gefragt hätte, wo eine ANC-Regierung die besten Ergebnisse erzielen würde, hätte ich gesagt, bei Gesundheit und Bildung. Nun kämpft unser Land gerade in diesen beiden Bereichen mit wirklich schwierigen Situationen, nicht etwa, weil es an Engagement mangelt, sondern an der Fähigkeit, es richtig hinzukriegen. Ich hätte eher geglaubt, unsere Schwächen würden im Bereich Finanzen und Steuereinnahmen liegen, aber gerade bei der Besteuerung schneiden wir brillant ab! Sogar einige der größten Schurken haben Geld aus Übersee zurückgebracht, um es in Südafrika zu investieren.



*Gertraud Auer Borea d'Olmo,  
Generalsekretärin des  
Bruno Kreisky-Forums*

Kriminalität: Sie ist nicht so schlimm wie vor einigen Jahren, das zeigen die Zahlen, und das Leben hat sich etwas normalisiert, aber sie ist trotzdem inakzeptabel. Wir haben unsere persönliche Freiheit gewonnen, aber nicht unsere persönliche Sicherheit. Das ist inakzeptabel. Ich glaube aber, nur durch Vollbeschäftigung können wir die Kriminalität letztlich besiegen. Es wird nicht gehen durch die Wiedereinführung der Todesstrafe oder anderer brutaler Methoden, das würde die Brutalität in unserem Land nur wieder intensivieren.

Und dann, zuletzt, die Korruption. In gewisser Weise ist sie das größte Übel, und es geht dabei nicht nur darum, daß Ressourcen nicht maximal ausgenutzt werden. Leider gibt es überall auf der Welt Korruption, die größten Korrupturier in Südafrika kamen aus Europa, im Zusammenhang mit dem Waffenkauf, und spendierten Milliarden. Was für ein Beispiel gaben sie dabei! Der größte Schaden, meiner Ansicht nach, ist der für die Regierung und ihre Moralität, und für den

ANC, wo er an der Macht ist. In anderen Regionen gilt dasselbe wahrscheinlich auch für andere Parteien, die dort an der Macht sind. Sobald Menschen sich einer Organi-

sation anschließen, nicht weil sie an die Werte dieser Organisation glauben bzw. mit Gleichgesinnten ein besseres Leben schaffen wollen, sondern weil sie ihre eigenen Vorteile suchen und Karriere machen wollen, eine Karriere auf Basis von wen Du kennst und welche Aufträge Du kriegen kannst und was Du durchsetzen kannst mit Deinen Lobbyisten, dann unterminiert das die Partei, die Regierung. Und deshalb gehen die Leute heute auf die Straße. Arme Menschen sind sehr, sehr geduldig. Sie wissen, sie müssen



Mit Ehepaar Mabongo

geduldig sein. Sie wissen, daß es Zeit braucht, Probleme zu lösen. Und sie sind nicht nachtragend, wenn Leute Fehler machen, solange es ehrliche Fehler sind. Wenn aber jemand, der in einem Elendsviertel wohnt und auf sein neues Haus wartet, plötzlich sieht, wie sein Nachbar, der genauso wie er ums tägliche Brot gekämpft hat, plötzlich Bürgermeister wird und mit einem großen Auto herumfährt, das er sich aus eigenem nicht leisten hätte können, und wenn das Haus, auf das diese Person seit langem wartet, plötzlich an jemanden anderen geht, der viel weiter hinten in der Warteliste eingetragen und womöglich gar kein Südafrikaner ist? Natürlich geht er dann auf die Straße und ist wütend. Wir wissen Bescheid über die Korruption, weil wir eine sehr offene Gesellschaft haben, eine sehr wachsame Presse, sehr investigative Journalisten. Also, es ist nichts Geheimes, was zwar jeder weiß, was aber trotzdem nicht öffentlich thematisiert wird. Das ist das Positive, weil es ans Licht kommt und Maßnahmen getroffen werden, selbst wenn es der Polizeipräsident ist, mit einer brillanten Geschichte im Freiheitskampf, bei dem

die Gerichte aber auch nicht davor zurückschreckten, ihn zu 15 Jahren Haft zu verurteilen.

**W**o liegt dann aber das Positive? Sagen wir es anders: Viele Journalisten fragen heutzutage: „Was wird passieren, wenn Nelson Mandela gestorben ist?“ Es ist so unangenehm dieses Statement zu hören, denn es zeigt ein so oberflächliches politisches Verständnis unseres Landes. Mandela starb schon vor langer Zeit. Er diente eine Periode als Präsident. Danach war er sehr aktiv im öffentlichen Leben, nicht aber in der Politik. Und dann kündigte er an, was er seinen Rücktritt vom Rücktritt nannte. Und jetzt sitzt er in aller Ruhe in dem Dorf, in welchem er aufgewachsen ist. Er ist eine sehr geliebte Figur. Und wenn er stirbt – er ist in seinen 90ern – wird es eine Stimmung der Traurigkeit geben darüber, daß etwas sehr Hervorragendes und Schönes aus unserem Leben gegangen ist. Aber politisch betrachtet, ist sein Vermächtnis da, und es ist nicht nur Mandelas Vermächtnis, sondern das Vermächtnis der Mandela-Generation und vieler anderer.

Sehr lebendig erinnere ich mich daran, wie unser Gerichtshof vereidigt wurde. Das war in einem kleinen Raum, vollgepackt mit Menschen. Mandela richtete seine hohe Gestalt auf und sagte, das letzte Mal, als er vor einem

Gericht gestanden wäre, wäre es darum gegangen herauszufinden, ob er gehängt werden würde. Heute stünde er auf, um Südafrikas

ersten Verfassungsgerichtshof in sein Amt einzuführen. Das war sehr bedeutsam für uns, und wir alle liebten ihn dafür. Einige hatten ihn verteidigt. Ich hatte mit ihm im Untergrund gearbeitet. Andere kannten ihn. Die Welt liebte ihn. Natürlich liebten wir ihn auch. Und um ihm unsere Verehrung zu

## Korruption durch EU-Waffendeal

## Mandelas Vermächtnis

## Albie Sachs in Wien

*Standing ovations* nach dem großartigen Vortrag des Freiheitskämpfers und emeritierten Richters am südafrikanischen Verfassungsgerichtshof, Albie Sachs, den die SADOCC gemeinsam mit dem Bruno Kreisky-Forum, der Südafrikanischen Botschaft und der Diplomatischen Akademie Wien am 12. Jänner 2012 veranstaltete. Einen Tag vorher hatten Weggefährten und Freunde Albies die Gelegenheit zu einem Gespräch in der SADOCC-Bibliothek. Unser Dank geht an Margit Niederhuber, die Albies Einladung koordinierte, an Eva Rauter für die Übersetzung des Vortrags und an die Austrian Development Agency (ADA) für die finanzielle Unterstützung.

Mary Pampalk, die mit Albie Sachs seit vielen Jahren befreundet ist, hat ihre Eindrücke für INDABA wie folgt formuliert:

*Albies Biographie ist bewegend und sein persönliches Zeugnis sehr vielsagend. Er hat uns nicht nur geschildert, wie er persönlich gelitten, seinen Arm und sein Auge verloren hat, sondern darüber hinaus etwas teilhaben lassen an seinen unmittelbar mitgestaltenden Erfahrungen*

*im Befreiungskampf des Südlichen Afrika.*

*In seiner Zusammenfassung beantwortete Albie selber die Frage, werden schöne Menschen geboren? Sicherlich war Mandela eine äußerst entscheidende Gestalt für die Überwindung der Apartheid. Aber er ist nicht mehr aktiv in der Politik. Wir würden vergeblich einen zweiten Mandela erwarten, denn die ganze Weiterarbeit liegt in unseren Händen. Wir alle, gewöhnliche Leute mit Stärken u. Schwächen, haben noch was beizutragen.*

*Südafrikaner/innen haben die einmalige Gelegenheit wahrgenommen und eine modellhafte Verfassung ausverhandelt, die mit ihren Grundrechten modellhaft für alle, einschließlich westliche, Länder ist. Die Probleme sind mit dieser Verfassung allein noch nicht gelöst, angesichts von Arbeitslosigkeit, HIV, Ungleichstellung der Frau müssen diese Rechte der Benachteiligten in der Gesellschaft ganz konkret durchgesetzt werden: Notfalls müssen die der Slumbewohner vorm Verfassungsgerichtshof Gehör bekommen – wie im Fall der VIPs (ventilated improved pitlatrines – durch Wind angetriebene Toilettenlüftungen).*

Bevorzugung, ohne Vorurteil, das Gesetz und die Verfassung hochzuhalten. Und das war auch nicht schwierig. Es war die Verfassung, für die wir gekämpft hatten. Es brauchte keine Veränderung in mir vom ANC-Aktivisten, vom Anti-Apartheid-Freiheitskämpfer zum Richter, der eine Verfassung verteidigt. Es war eine Veränderung in der Form. Ich würde zu keinen Versammlungen mehr gehen, auf denen ich durch Mehrheitsbeschlüsse



Mit Freunden in der SADOCC-Bibliothek

gebunden werden würde. Ich würde meine Aufgabe als Verfassungsrichter erfüllen, diese Verfassung zu interpretieren.

Und wir hoben diese Verordnungen auf, weil das Parlament erklärt hatte, Herr Präsident (in einer leicht pompöseren Sprache taten wir es), wir haben nicht ausreichend Zeit, die erforderlichen Gesetze für die Lokalwahlen zu beschließen, wer das bezahlen soll und die Aufstellung der Wahlzellen und wie eine geheime und sichere Wahl und korrekte Stimmentauszählung und all das organisiert werden müßte. Und unserer Auffassung nach hatte das Parlament laut Verfassung nicht das Recht, diese Kompetenz dem Präsidenten zu übertragen. Es hätte ein Gesetz beschließen und dem Präsidenten die Details überlassen können. Aber das primäre Recht

beweisen, wiesen wir sechs Monate später zwei seiner Proklamationen als verfassungswidrig zurück. Soviel zum Thema Dankbarkeit!

Es ging um sehr wichtige Proklamationen, betreffend die ersten demokratischen Gemeinderatswahlen. Zum ersten Mal sollten Schwarze und Weiße gemeinsam und gleichberechtigt die Stadt- und Gemeinderäte wählen. Gegen die Regierung und gegen den ANC hatte die National Party in

der Provinz Western Cape Einspruch erhoben. Und wir gaben ihnen recht und hoben die Proklamationen des Präsidenten auf – ein politischer Sieg für die Opposition gegen den ANC.

Ich kann mir vorstellen, wie einige meiner alten Genossen im Gericht saßen und sich dachten, was zum Teufel geht vor mit Genossen Albie Sachs. Genosse Albie Luis Sachs hatte aber einen Schwur geleistet, Recht zu sprechen allen gegenüber ohne Angst,



## ... spektrum ...

**Malema ausgeschlossen.** Der regierende *African National Congress* hat am 1. März den Vorsitzenden der ANC-Jugendliga, Julius Malema, aus der Partei ausgeschlossen. Damit muß Malema auch seinen Posten in der Liga abgeben. Wie der Vorsitzende des Disziplinarkomitees, Derek Hanekom, erklärte, hat Malema nun vierzehn Tage Zeit, um gegen die Entscheidung Berufung einzulegen. Begründet wurde diese durch den offensichtlichen Unwillen des nicht unpopulären, wegen Korruption vor Gericht stehenden Politikers, sich der Parteidisziplin zu beugen – obwohl das Schiedsgericht bereits im Herbst seine Suspendierung beschlossen hatte (INDABA 72/11). „*Genosse Malema verhält sich nicht in Übereinstimmung mit dem Eid, den er beim Eintritt in den ANC abgelegt hat, und ist offensichtlich nicht bereit, die Statuten zu respektieren,*“ so Hanekom.



Aufmarsch der Jugendliga in Kapstadt

Nach der Erklärung versammelten sich Hunderte von Anhängern der ANC-Jugendliga vor dem Haus der Großeltern Malemas in Seshego (Limpopo), um Solidarität mit ihrem in Ungnade gefallenen Führer zu zeigen. In einem anderen Teil des Townships

wurde jedoch von jubelnden Befürwortern des Ausschlusses ein Sarg herumgetragen – die Bevölkerung ist eben sehr gespalten. Malema selbst erklärte, die Entscheidung respektieren zu wollen, sein Blut bleibe jedoch stets „schwarz, gold und grün“ – also in den Farben des ANC.

Der Ausgang des Disziplinarverfahrens wird als Sieg des südafrikanischen Staatspräsidenten Jacob Zuma gesehen, dessen Wiederkandidatur beim nächsten Parteitag und den nächsten Präsidentschaftswahlen von der Jugendliga in Frage gestellt worden war.

### Neue Verfassung für Zimbabwe?

In Harare geht das Ringen um die neue Verfassung in die Schlußphase. Wie einer der Ko-Vorsitzenden des zuständigen Parlamentskomitees, Paul Mangwana, am 9. März bekanntgab, haben sich die Parteien auf einen Verfassungsentwurf geeinigt, der dem Parlament zugeleitet und nach einem

Beschluß desselben einer Volksabstimmung unterzogen werden soll. Veröffentlicht wurden vorerst nur 26 sog. Verfassungsprinzipien, die zwar einerseits Rechtsstaatlichkeit, gute Regierungsführung und Demokratie (Punkt 7), die Anerkennung der Menschenrechte (Punkt 9) und finanzieller Transparenz (Punkt 21) vorsehen, andererseits aber auch eine Reihe von Grundsätzen enthalten, die bislang von ZANU PF in den Vor-

dergrund gestellt wurden: die Anerkennung von „Zimbabwes Befreiung, Demokratie, Souveränität“ (Punkt 2), die Vergesellschaftung von Grund und Boden sowie der natürlichen Ressourcen des Landes (Punkt 4), Dezentralisierung der politischen Macht (Punkt

11) und die Anerkennung der Stellung der traditionellen Führer und des traditionellen Rechts (Punkt 26). Wie diese Punkte im einzelnen interpretiert werden, wird wohl aus dem Verfassungstext insgesamt abzulesen sein.

Auf die wichtigste umstrittene Frage geht die Presseerklärung des Parlamentskomitees allerdings nicht ein – ob die neue Verfassung vor den geplanten Parlamentswahlen in Kraft gesetzt wird. Das sieht nämlich das Abkommen von 2008, das zur Bildung der Koalitionsregierung von ZANU PF und den beiden Flügeln des *Movement for Democratic Change (MDC)* führte, vor und wird von Premierminister Morgan Tsvangirai und der *Southern African Development Community* gefordert (INDABA 70/11). Staatspräsident Robert Mugabe, der jüngst seinen 88. Geburtstag feierte, will Wahlen jedoch noch unter der alten Verfassung abhalten, welche die seit 1980 regierende ZANU begünstigt. Wie dieser Konflikt nun ausgeht, werden vielleicht schon die nächsten Wochen zeigen.

### Portugiesen suchen Arbeit in Angola.

Für Brasilianer und Angolaner war Portugal lange Zeit das Ziel ihrer Träume. Hunderttausende verließen die ehemaligen Kolonien, um auf der Iberischen Halbinsel ihr Glück zu suchen. Dann kam die Schuldenkrise und kehrte den Trend um: Immer mehr arbeitssuchende Portugiesen zieht es aus ihrer rezessionsgeplagten Heimat nach Afrika und Südamerika. Die Zahl der Portugiesen mit einer Arbeitserlaubnis für Brasilien stieg zwischen 2010 und der Jahresmitte 2011 um 52.000. Und in Angola leben laut Medienberichten heute mehr als viermal so viele Portugiesen wie noch vor einigen Jahren.

In Portugal liegt die Arbeitslosenquote derzeit bei 14 Prozent. Bei jungen Leuten beträgt sie gar 35 Prozent.



# Wir brauchen Veränderung, nicht Rhetorik

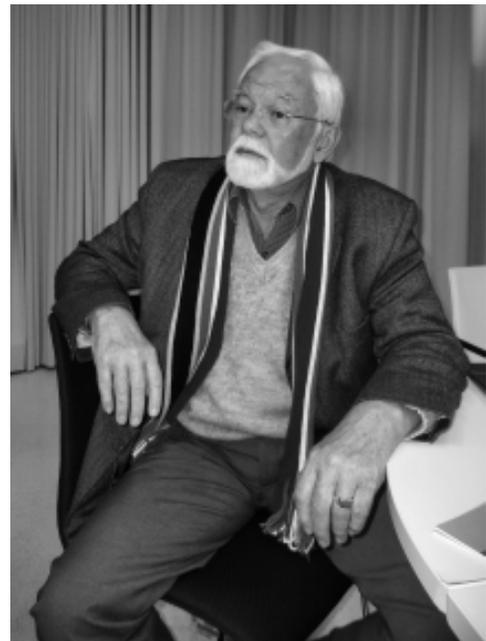
## Villa-Vicencio zum Zustand der Politik in Südafrika

*Über die „Grenzen der Versöhnung in Südafrika, die Politik des ANC und die Forderung nach einem neuen Gesellschaftsvertrag“ diskutierten am 22. Februar 2012 auf Einladung der Heinrich Böll-Stiftung die deutsche Südafrika-Expertin Renate Wilke-Launer und der frühere Forschungsdirektor der Wahrheits- und Versöhnungskommission, Charles Villa-Vicencio. Mit ihm führte Walter Sauer in Berlin das folgende Interview.*

*Charles, in Deinem ersten Interview mit uns (INDABA 14/97) – also zu einem Zeitpunkt, als die Wahrheits- und Versöhnungskommission noch tätig war –, hast Du sie als nur eine von mehreren Brücken aus dem alten in das neue Südafrika bezeichnet. Da gäbe es noch die Landreform, das Wohnbauprogramm, das Programm für den wirtschaftlichen Wiederaufbau usw., und wenn die Menschen durch all diese Strategien eine konkrete Verbesserung ihrer Lebenssituation erfahren hätten, würde auch die von der Wahrheitskommission grundlegende Bewältigung der Vergangenheit nachhaltig sein, würde es wirklich zu Versöhnung kommen. Wie wir heute wissen, haben diese anderen Brücken aber nur teilweise funktioniert, an den Alltagsproblemen der Menschen hat sich wenig geändert. Stellt das die Wahrheitskommission nicht in Frage?*

Schau, man muß meiner Ansicht nach verstehen, daß die Herausforderungen, vor denen all diese Gremien standen, ungeheuer waren. Nimm die Landreform, zum Beispiel. Ich sage immer, Land ist in Südafrika sowohl eine tief emotionale Angelegenheit als

auch eine wirtschaftliche Realität. In der afrikanischen Tradition ist Land das Wichtigste, und schwarze Menschen, die von ihrem Land vertrieben wurden, wollen dieses eben zurück. Für sie ist das fast eine spirituelle Anerkennung der Tatsache, daß Transformation geschieht oder geschehen ist. Also, diese emotionalen Bedürfnisse müssen ernstgenommen werden. Auf der anderen Seite geht es aber auch um eine ökonomische Frage. Wir müssen Grund und Boden nützen, um unser Volk zu ernähren. Es geht um mehr, als nur jemandem sein Land zurückzugeben; jene, die Land besitzen, müssen es auch produktiv bebauen, sodaß nicht nur sie als Subsistenzbauern davon leben können, sondern daß sie damit auch zur Ernährung einer Nation beitragen, die schon in wenigen Jahren 50 Millionen Menschen stark sein wird. Wie sollen wir das tun? Wie schaffen wir ein Gleichgewicht zwischen dem emotionalen und dem wirtschaftlichen Aspekt der Landreform? Ja, ich bin auch der Meinung, daß die Landkommission in Südafrika nicht besonders gut gearbeitet



hat, sie hätten es mit mehr Energie angehen sollen, es gab Korruption usw., aber es war jedenfalls eine ungeheure Herausforderung.

*Schön und gut, aber wird die Versöhnungspolitik dadurch nicht trotzdem in Frage gestellt?*

Sie müssen das natürlich beschleunigen, denn wenn sie das nicht tun,

dann glaube ich, daß viele Menschen zurückblicken und sagen werden, der Prozeß der Versöhnung und Transformation Südafrikas wäre gescheitert. Unsere Aufgabe in der Kommission war ja eine relativ begrenzte. Wir sollten so vollständig als möglich ein Bild dessen erstellen, was in der Zeit zwi-



schen 1960, als die Befreiungsbewegungen gebannt wurden, und 1994, als Herr Mandela als Präsident inau-  
 guriert wurde, an schweren Menschenrechtsverbrechen geschehen ist. Es ging darum, es den Opfern zu ermöglichen, ihre Geschichte zu erzählen, und den Tätern unter bestimmten Bedingungen Amnestie zu gewähren. Auch das eine Riesenaufgabe, aber irgendwie doch leichter durchzuführen als andere. Immerhin gelang es uns, einen Freiraum zu schaffen, innerhalb dessen der Prozeß beginnen konnte, sofern Menschen sich daran beteiligen wollten. Die Landreform ist eine schwierigere Aufgabe, und da braucht es sicher noch Zeit. Auch andere Themen sind noch weitgehend unaufgearbeitet – die Bildungsreform, das Gesundheitswesen, das ist ja alles weitgehend noch nicht aufgearbei-

tet worden. Wir haben den Prozeß der Veränderung in Südafrika erst begonnen, und solange nicht die substantielleren Materien angegangen werden – Bildung, Gesundheit, Land –, solange werden die Leute sagen, es hat nichts gebracht. Es gibt einen neuen Sinn der Dringlichkeit im heutigen Südafrika, und ich denke, die Differenzen, die wir heute innerhalb der Regierung und innerhalb des ANC sehen, sind ein Anzeichen dafür, daß die Menschen ungeduldig sind und daß diese Materien angegangen werden sollten.

*Wird die Regierung, wird der ANC dazu in der Lage sein?*

Na ja, es ist jedenfalls sehr dringend. 1990 und 1994 hatten wir ein Verhandlungsergebnis, es war ein Kompromiß, und die Leute sagten, ok, es gibt eine Veränderung, wir haben eine demokratisch gewählte Regierung, Herr Mandela ist Präsident, es gab gewisse Erwartungen – gut, versuchen wir es mal, packen wir an. Heute sagen die Menschen, es ist 18 Jahre später und ich wohne noch immer in diesem kleinen Townshiphaus, keine angemessene Kanalisation, meine Kinder haben keine gute Schule, ich hab Probleme, für sie passende Jobs zu finden – diese Unzufriedenheit ist da. Aber, Walter, ich sage immer, das ist Grund, unzufrieden zu sein, aber es bringt auch eine Reifung unserer Demokratie mit sich. Das führt nämlich zur Frage: Ist die Regierung fähig, diese Probleme einer Lösung zuzuführen oder nicht? In der Praxis sind der ANC bzw. die Regierung so zerstritten, es gibt so viele Fraktionen in der Gesellschaft, im ANC und in der Regierung, daß es sehr schwer ist, diese Re-

gierung in eine bestimmte Richtung zu lenken. Daher glaube ich, daß wir durch eine Phase gehen, in der es letztlich zu einer Neugestaltung der politischen Landschaft kommen wird. Das wird nicht morgen sein oder nächstes Jahr, das kann auch noch zehn Jahre dauern. Und ich denke, die Kriterien werden die Gestaltung der Wirtschaftspolitik sein, die Menschenrechtsfrage und die Ideologie. Jemand sagte einmal, das Alte stirbt, aber das Neue ist noch nicht geboren – das trifft genau auf uns zu. Wir hatten die Befreiungspolitik, Gott sei Dank dafür, aber heute nimmt ihre Bedeutung ab. Die Menschen sagen, ich will Brot auf meinem Tisch sehen, ich brauche einen Job für die Kinder, ich brauche eine Wohnung – diese sogenannten Brot-und-Butter-Themen müssen im Zentrum der Politik stehen.

*Daß die Wahrheitskommission viel „Wahrheit“ gebracht hat, Einsichten in die Menschenrechtsverbrechen der Apartheid und die Verantwortlichkeiten dafür, ist unbestritten. Aber Versöhnung? War sie eine Brücke in die Zukunft?*



Ich glaube, ja und nein. Eines der Ergebnisse unserer Arbeit war, daß heute niemand mehr in Südafrika – schwarz oder weiß – sagen kann, er oder sie hätte nichts von den Verbrechen gewußt, oder diese sogar leugnen könnte. Das ist doch schon eine starke Basis, um zu sagen, daher sind wir gekommen, dahin wollen wir nicht zurück, gehen wir weiter. Das war, glaube ich, ein Erfolg der Kommission. Aber die Kommission rief Südafrika auch zu einer Gewissenserforschung darüber auf, was uns damals an den Rand des Zusammenbruchs geführt hat, an den Rand von Armageddon. Das, glaube ich, war in den Köpfen der Menschen vorhanden, als die Kommission noch existiert hat. Heute sind viele vergeßlich geworden, vor allem die Weißen. Weiße finden es immer noch sehr, sehr schwer, die Privilegien, die sie aufgrund von Apartheid hatten, als solche zu erkennen. Und das ist das Traurige an der Sache. Auch viele Schwarze sind natürlich in einer besseren Situation als früher, aber die Mehrheit ist immer noch sehr arm, während einige sehr schnell sehr reich geworden sind. Das Denken heute ist viel materialistischer als früher, und es ist schwieriger geworden, diese Nation zu einer Beschäftigung mit Wahrheit zu motivieren, als es 1996/97 der Fall war.

*Hätte die Kommission also länger amtierenden sollen? Und hätten die Reparationszahlungen nicht großzügiger ausfallen sollen?*

Das ist eine anhaltende Diskussion, aber ich glaube nicht, daß die Kommission mit ihrer klaren Analyse und Innensicht auf Dauer hätte weitermachen können. Es mußte eine begrenzte und fokussierte Periode sein. Aber es gibt gewisse Themen, die nicht befriedigend behandelt wurden.

Die Kommission hat zum Beispiel weniger als 1.500 Personen Amnestie gewährt, das heißt, über 5.000 anderen wurde Amnestie verweigert. Diese hätten laut Gesetz vor Gericht gestellt werden müssen, aber das ist kaum geschehen. Das Justizwesen und die Regierung sind da ganz schwach gewesen, man spricht jetzt sogar von einer sog. zweiten Amnestie. Das untergräbt ja den ganzen Prozeß von Wahrheit und Versöhnung! Sehr traurig. Ein anderes offenes Thema sind, wie Du schon sagtest, die Reparationen. Welche Form von Reparationen sollte man wählen – das war eine große Debatte. Muß es ein Handout in Geld sein? Das Gesetz, auf dem die TRC basierte, gebrauchte die Formulierung, es sollte „die Würde der Opfer und Überlebenden wiederhergestellt werden.“ Wie stellt man die Würde von Opfer und Überlebenden wieder her? Die Regierung hat meiner Meinung nach richtig argumentiert, daß das in Wirklichkeit nur durch gesellschaftliche, institutionelle oder strukturelle Reparationen erfolgen kann. Geben wir den Menschen Bildung, Arbeit, Energie, ein Gesundheitswesen – alle diese Dinge, und dann muß es nicht unbedingt Geld sein! Aber schau, individuelle finanzielle Kompensationen sind als Symbol von „Heilung“ natürlich auch wichtig. Und ich glaube, die Regierung hat diesbezüglich vollkommen falsch gehandelt. Wir als Kommission machten einen Vorschlag, und sie brauchten fünf Jahre, um überhaupt zu antworten, und dann zahlten sie eine Summe aus, die wesentlich unter derjenigen lag, die wir vorgeschlagen hatten. Die Regierung verhielt sich in dieser Frage miserabel. Aber natürlich brauchen wir gleichzeitig die institutionellen Reparationen. Wir brauchen Infrastrukturen, innerhalb derer Menschen ihre Würde zurückerhalten und lernen können, in



*Charles Villa-Vicencio – hier mit Renate Wilke-Launer und Walter Sauer – ist methodistischer Theologe aus Kapstadt (vor der Zwangsumsiedlung Pfarrer an der Kirche im District Six) und Politikwissenschaftler. Als Professor für Religion und Gesellschaft an der University of Cape Town engagierte er sich im Befreiungskampf gegen die Apartheid. 1996-98 fungierte er in enger Zusammenarbeit mit Nobelpreisträger Erzbischof Desmond Tutu als Forschungsdirektor der südafrikanischen Truth and Reconciliation Commission (TRC) und war für die Auswertung und Beschaffung der Dokumente zuständig, mit denen die Kommission ihre Einvernahmen der Menschenrechtsverbrecher des Apartheidregimes vorbereitete. Nach dem Ende der Amtsperiode der Wahrheitskommission initiierte er im Jahr 2000 das Institute for Justice and Reconciliation, das er als Exekutivdirektor leitete. Villa-Vicencio, der heute weltweit als Autorität in Sachen Vergangenheitsbewältigung anerkannt ist, wirkte auch als Gastprofessor an der Georgetown University in Washington DC.*

Würde zu leben. Und das ist für mich die größte Herausforderung in Südafrika heute. Kann diese Regierung dieses Milieu schaffen? Wir müssen anerkennen, daß vieles geschehen ist, viel Fortschritt ist seit 1994 erreicht worden, das dürfen wir nicht leugnen. Aber noch viel mehr ist zu tun. Entwicklung – nicht nur materiell, sondern auch psychologisch, da geht es um Stolz, um Würde, ein langer, langsamer Prozeß. Heilung, Reparation in Südafrika kann nur auf dem langen Marsch durch Bildung, Gesundheit und Entwicklung erreicht werden. Wenn die ANC-Regierung das leisten kann – Gott segne sie. Wenn sie daran scheitert, dann muß man sie – wie jede andere Regierung auf Gottes weiter Erde auch – abwählen, und jemand anderer muß die Geschäfte übernehmen. In diesem Sinn hab ich von einem Reifungsprozeß der Demokratie gesprochen. Bringt die Regierung das oder jenes zusammen, fein; wenn nicht, dann weg mit ihr. Befreiungsrhetorik ist vorbei, jetzt geht es um konkrete Ergebnisse.

*2014 stehen Wahlen an – ist nicht vieles, was jetzt passiert, nur Populismus und beginnender Wahlkampf?*

Ja, das glaube ich auch, aber noch hat die derzeitige Regierung nichts zu fürchten, nicht in der vorhersehbaren Zukunft. Ich treffe mich mit Menschen auf dem Land, und sie klagen über dieses oder jenes, was nicht funktioniert. Und wenn ich frage, nun, mein Bruder, für wen wirst Du nächstes Mal stimmen, dann sagen sie: ANC natürlich, ist doch klar. Bruchlinien werden aber sichtbar, auch wenn es noch lang dauern wird. Es gibt weniger Vertrauen in die Regierung als früher, das Gefühl, der ANC wird es schon richten, laß Mandela arbeiten, dann wird alles ok, ist vorbei. Der ANC ist gespal-

ten zwischen denen die sagen, wir benötigen eine moderne Wirtschaft, die global wettbewerbsfähig ist, und anderen, die eher auf die Basis schauen, die Gewerkschaften, die Kommunistische Partei, das sind ja eigentlich Sozialdemokraten, und die Forderungen der Menschen aufgreifen – Nahrung, Arbeitsplätze, Schule. Das sind kurzfristige Forderungen, das wollen sie alles morgen, und ich kann es verstehen. Die Regierung andererseits sagt, wir können den Tanker nicht so schnell auf einen anderen Kurs bringen, es braucht Zeit usw. Und darum geht es halt bei der ganzen Diskussion.

*Du sagst, die Regierung hat Vertrauen verloren, die Kirchen, denke ich, ebenso – wer ist heute eigentlich in Südafrika eine moralische Autorität?*

Schau, es ist in Südafrika wie in allen anderen Ländern, bei Euch ebenso, was die Politiker über moralische Transformation und so weiter reden – alles bla bla. Eine reale moralische Autorität wie damals, als sie zum Zusammenbruch der Apartheid beitrug, gibt es nicht mehr. Erzbischof Tutu ist immer noch eine Stimme von moralischer Autorität, von Würde und Integrität, aber er ist über 80, wer wird ihm nachfolgen? Die Kirchen sind nicht mehr die Autorität, die sie einstmals waren, der Südafrikanische Kirchenrat, oder dann natürlich Mandela, in gewisser Weise die Wahrheitskommission, das ist alles vergessen und vorbei. Es ist sehr schwierig, wieder so eine Stimme zu schaffen. Moletsi Mbeki, der Bruder des früheren Präsidenten, vertritt die These, daß Südafrika 2020, also in wenigen Jahren, seinen „tunesischen Tag“ erleben wird, daß die Jugend die Straßen besetzen wird, sie würden diese moralische Herausforderung darstellen. Gut, ich glaube, er ist ein bißchen optimistisch hin-

sichtlich des zeitlichen Rahmens, so schnell ist ein wirtschaftliches System nicht zu ändern, da hat sich schon Karl Marx geirrt. Aber die Stimme der Jugend ist da. Nicht daß ich glaube, Ma- lema wäre so eine moralische Stimme, sicher nicht, ganz im Gegenteil. Aber die Tatsache, daß er solchen Zulauf hat, zeigt, daß es ein latent vorhandenes Bedürfnis gibt, und irgendjemand wird einmal, früher oder später, diese Stimme sein.

*Kann internationale Solidarität da überhaupt noch eine Rolle spielen? Oder ist sie überflüssig geworden?*

Der Beitrag, den die internationale Solidaritätsbewegung für Südafrika geleistet hat, war riesig, und es hätte sich bei uns nichts friedlich geändert, wenn es diese Bewegung nicht gegeben hätte. Daher glaube ich, daß es jetzt wieder an der Zeit ist, die Stimme zu erheben und der Regierung bzw. Südafrika insgesamt zu sagen: Ihr wart die Hoffnung der Welt, was ist los bei Euch? Was ist mit der moralischen Erneuerung geschehen, von der Ihr gesprochen habt? Und es muß konkret sein: Erziehung, Gesundheit, Korruption usw. NGOs im Bildungsbereich z. B. sollten sich mit NGOs in Südafrika vernetzen, Information austauschen, Ressourcen zur Verfügung stellen und die Politik herausfordern. Ebenso Ärzte mit Ärzten, Lehrer mit Lehrern, Politiker mit Politikern. Die Gewerkschaften sollten sich mit COSATU zusammensetzen und sagen, ok, wir teilen Eure Forderungen, aber wie geht Ihr mit den Einzelinteressen bestimmter Berufsgruppen um, die das Land in Geiselschaft nehmen, wie z. B. die Lehrer? Solcher Druck würde helfen, aber er muß konkret sein und spezifische Mißstände ansprechen.

# Schwieriger, schöner Alltag

## Ein Tagebuch aus dem Südlichen Afrika

*Fast zwei Monate lang verbrachte Hans Gattringer, ehemaliger Entwicklungsarbeiter in Zimbabwe, SADOCC-Vorstandsmitglied und langjähriger Afrikareferent von Missio Austria, Anfang 2012 in Südafrika, Zimbabwe und Moçambique. INDABA bringt Auszüge aus den lebendigen Tagebuchnotizen, die er per E-Mail regelmäßig an Familie und Freunde in Österreich schickte.*

Von Pretoria nach Harare. Abgesehen vom langen Schlangestehen an der südafrikanischen Grenze bei der Ausreise ist so eine Busfahrt durchaus zumutbar. Eunice und William Mhlangu brachten mich mit P. Kuppelwiesers Auto 60 km nach Pretoria zum Busbahnhof. Ich bezahlte mit Kreditkarte für einen Tank ca. 45 Euro. Im *Greyhound*-Bus, der um ca. 21 Uhr abfuhr, war alles voll besetzt, um ca. 2 Uhr erreichten wir die Grenze. Tausende Menschen warteten im Freien, zum Glück regnete es nicht, so wie in Pretoria. Wir mußten erst das Ende der (richtigen) Schlange suchen, da nicht klar war, wo die Ein- und Ausreiseschlange zu finden war.

Nach 20 Min. machte mich eine Frau mit zwei Kindern – etwa 10 und 12 Jahre – aus meinem Bus aufmerksam, daß wir woanders „queuen“ müßten. Na gut, irgendwo hinter havarierten Lastwägen und Eisencontainern standen die meisten anderen *Greyhound*-Passagiere. Es ging sehr langsam vorwärts, nur alle 20 Min. vielleicht wieder 10 Meter. Ein junger Zimbabwe-Grieche unterhielt sich blendend mit einem Burschen aus Zimbabwe, der etliche Male seiner Geliebten ein SMS sandte. So verging

langsam die Zeit, das Morgengrauen nahte. Der Ort des Geschehens – bühnenähnlich wie bei einem Rockkonzert – war abgeriegelt von zwei Zollwache-Polizisten mit einer Peitsche. Alle 15-20 Min. wurden wieder 20-50 Leute aus der Schlange auf die „Bühne“ zugelassen. Das Anstellen machte einigen, vor allem Müttern mit Kindern, sehr zu schaffen.

Um ca. 6 Uhr 45 – die Sonne stand schon ziemlich hoch, und ich spürte schon die ansteigende Hitze – verließ ich meine Schicksalsgefährten und ging zum Bus, holte eine Kappe und trank etwas Wasser aus meiner Plastikbottle. Man konnte auch gar nichts kaufen. Eine farbige Frau machte mich aufmerksam, daß ich als Pensionist über 65 Anspruch hätte, vorgelassen zu werden. Ich könnte auch noch einen Verwandten mitnehmen. Also ging ich zurück zu den *Greyhound*-Leuten, ein junger Mann (Nyashe, ein schwarzer Student, der

vom Studium aus Australien zurückkam) bot sich als mein „Sohn“ an. Der Polizist mit der Peitsche wollte mich wieder zurückschicken, da ich mich ja vorge drängt hatte. Nyashe aber erklärte ihm, daß ich schon Pensionist wäre. Der Polizist kontrollierte den Paß und war erstaunt über mein Alter. Jetzt durfte ich auf die Bühne hinauf, und nach erneut Schlangestehen war ich in ca. 25 Min. beim Paßbeamten, der mich dann sehr rasch und freundlich abfertigte. Er entschuldigte sich für die Zustände, da wegen Ferienende so viel an der Grenze los wäre.

### Warten an der Grenze



Warteschlange bei Beitbridge

Es wurde 11 Uhr, bis die letzten Passagiere erschöpft zum Bus zurückkamen und wir auf die zimbabweanische Seite der Grenze weiterfuhren. Meine Wartezeit vertrieb ich, indem



nicht fertiggestellt: Verputz, elektrische Leitungen, sanitäre Anlagen, Stiegen-geländer, Böden – außer dem Dach fehlt einfach alles.

Erster Schultag nach den Ferien. Viel hörbares Leben durch die offenen, mosquitonetz-geschützten Fenster ab 7 Uhr. Manche Kinder kommen aufgrund von Transportproblemen erst in den nächsten Tagen. Ab 1. Februar wird auch ein Tagesheimbetrieb für die 2-3-jährigen angeboten. Zusätzlich braucht es Küche, Speisesaal, Gemeinschaftsräume. Die Schwestern legen großen Wert auf eine solide Bauweise. Die Wände sind mit abwaschbaren Fliesen ausgestattet, eine einmalige Investition, die sich langfristig bezahlt macht. 13 überfüllte Klassenräume. Die Kinder kommen teils am Morgen, teils am Nachmittag. Die Eltern packten freiwillig und aus eigener Initiative zu und konstruierten ein hölzernes Stiegen-geländer, da sonst die Kinder gefährdet gewesen wären.

Einige Finanzdaten: 100 Euro ist das durchschnittliche Monatsgehalt eines Lehrers, Lehrerin, Krankenschwester oder Fahrer, bezahlt von der Regierung; 25 Euro für einen Sack Reis von 25kg, ein Euro für einen Kilo Zucker, 15 Euro ist die durchschnittliche Wasserrechnung pro Familie, 10-15 Euro die Monatsrechnung für die Elektrizität, 5 Euro für 1kg guten Fisch, 2-3 Euro für etwa 1m Stoff für Schuluniform, 1 Euro für eine Fahrradtaxifahrt pro Kind in die Schule. Viele Kinder kommen weiter her zu Fuß, da der Transport sehr teuer ist.

Die Eltern müssen je nach sozialer Einstufung 10, 15 oder 20 Euro pro Monat Schulgeld zahlen. Die Lehrer/innen und Kindergärtner/innen werden nicht vom Staat bezahlt. Es gibt keine Subvention, sehr wohl kommt

aber der Schulinspektor und spricht Sicherheitsmängel aufgrund der Baustelle an. Er verfügt, daß hinkünftig nur an Wochenenden gearbeitet werden darf. Für die Schulleiterin Sr. Justina heißt der Auftrag im Klartext: Fertigstellung der Schule und des Kindergartens sobald wie möglich.

**C**hitsungo. 4 Uhr früh Abfahrt. Abschied von Kenneth. Kein Frühstück. Maria fuhr zwei Drittel der Tagesstrecke. Wir fuhren in die Nacht, zuerst Richtung Harare, nach 50 km wieder nördlich, der direkte Weg war wegen der Regenzeit zu riskant. Gelegentlich Lichter einer Mine, die meisten von Chinesen betrieben. Reichliches Angebot div. Mineralien, Gold, Chrom, Bauxit, Asbest... Regen. Langsam lichtet sich die Nacht. Im *commercial*-Farmland alles leblos, steril



*Jause mit Sadza*

(war auch früher nicht viel anders), nur wächst jetzt wirklich Busch auf vielen Feldern, die meisten Kühe sind verschwunden, schon gar keine Maisfelder, die vor der Landverteilung eine Größe von 500 ha erreichten. Aber viele der mindestens 50 Minister, auch ihre Staatssekretäre, sollen schon eine Farm besitzen. Um 8 Uhr 30 erreichten wir das Escarpment, d.h. jenen steilen Gebirgszug, der fast senkrecht ins Zambezi-Tal abfällt. Noch war die Aussicht regenverhangen. In Chitsun-

go machten wir bei einem Shopping Center mit zwei bis drei Geschäften, einschließlich Restaurant, halt. Maria kaufte Softdrinks. Mit Maria habe ich mich wieder einmal sehr gut über „Gott und die Welt“ unterhalten. So verging die Fahrt schnell. Beginn der Staubstraße. Kein Regen, vereinzelt große Wasserlacken, einmal erlebte ich tatsächlich, daß ein Frau aus einer dieser Lacken Wasser schöpfte. Besuch beim District Administrator und beim CIO (Geheimpolizei). Ich bekam die Erlaubnis, die Brunnen zu fotografieren. Zum Dank fragte ich, ob ich die Herren, denen offensichtlich die meiste Zeit in dieser abgelegenen Gegend sehr langweilig ist, auch fotografieren dürfte. Ich durfte.

Das erste Bohrloch war mit Dornengestrüpp vor unbefugtem Zutritt geschützt. Da es schon fast Mittag war (ich habe ein erstes Cola als Frühstück zu mir genommen), waren keine Frauen zu sehen. Ein Mann mit einem Sack Saatgut am Rücken kam uns entgegen. Er hatte dafür einen Tag auf dem Baumwollfeld Unkraut zupfen müssen (70 Reihen), dafür bekam er 4\$. Maria gab ihm direkte Caritashilfe: eine Dose Cola und 2 US\$. Der Brunnen funktionierte einwandfrei. Neben dem Brunnen war auch ein zementierter Sockel mit vier Wannen zum Wäschewaschen aufgemauert.

Eine halbe Stunde weiter *Angwa Secondary School*. Der Schuldirektor, die Lehrerschaft und die 300 Kinder waren froh, daß der Brunnen dieser öffentlichen Schule wieder funktionierte. Die Schule war sehr schmuck ausgestattet, sauber und von der ZESA (Elektrizitätsgesellschaft) mit Solarstrom versehen, auch die Lehrerhäuser. Ein Klassenraum wurde von der *British High Commission* gesponsert. Ja, allen geht es gut. Die Schüler kommen von bis 6 km weit in die Schule. Kein Problem. Im letzten Jahr muß-



# Südafrika: Wo bleibt die Landreform?



Von Adalbert Krims

Mit dem Natives Land Act von 1913 sind der afrikanischen Bevölkerung 87 Prozent des Landes auch rechtlich weggenommen worden, nachdem es schon in den Jahrhunderten davor gewaltsame Vertreibungen und Landraub durch weiße, vor allem burische, Siedler gegeben hatte. Damit wurde bereits Anfang des 20. Jahrhunderts jene Landverteilung geschaffen, auf deren Grundlage knapp 50 Jahre später das Apartheidsystem aufbaute. In der neuen, demokratischen Verfassung von 1994 wurde u. a. festgeschrieben, daß der Staat jenen, die durch dieses Gesetz von 1913 enteignet wurden, die Rechte auf das Land zurückgeben müsse. Die ANC-Regierung setzte sich zum Amtsantritt 1994 das Ziel, innerhalb der nächsten 20 Jahre (also bis 2014) 30 Prozent des Landes umzuverteilen. Wie Staatspräsident Jacob Zuma in seiner „Erklärung zur Lage der Nation“ am 9. Februar 2012 vor beiden Kammern des Parlaments in Kapstadt bekanntgab, wurden bisher nur 8 Prozent des Landes umverteilt. *„Der Prozeß ist langsam und langwierig“*, sagte Zuma und meinte, daß das Konzept, wonach die Regierung den Landverkauf zum Marktpreis fördert, nicht die beste Herangehensweise sei.

Eine Woche später kam es im Parlament zu einem Eklat: Pieter Mulder, stellvertretender Landwirtschaftsminister und Führer der rechtsgerichteten Freedom Front Plus, stellte den historischen Anspruch der schwarzen Bevölkerung auf 40 Prozent des Landes in Frage: *„Es gibt ausreichend Beweise, dass in den Provinzen Westkap und Nordkap keine Menschen mit Bantusprachen lebten“*. Als die Buren dort ankamen, sei das Land leer gewesen. Die „Bantus“ seien erst später in die Region um das Kap eingewandert, behauptete Mulder entgegen der Evidenz der historischen Forschung. Er sprach aber damit etwas aus, von dem immer noch viele Buren in Südafrika überzeugt sind – allerdings tat er das nicht als Privatperson, sondern als stellvertretender Minister im Parlament, was zu

empörten Protesten nicht nur des ANC, sondern auch der oppositionellen Demokratischen Allianz führte.

Auch 18 Jahre nach dem Ende der Apartheid muß also noch darüber gestritten werden, wer zuerst die Kapregion besiedelt hat. Allerdings handelt es sich dabei nicht einfach um eine historische Debatte über vergangene Jahrhunderte, sondern es geht dabei auch um Gegenwart und Zukunft des Landes – insbesondere bezüglich der Landreform. Obwohl es in Südafrika keine Enteignung von privatem Landbesitz gab, sehen sich viele weiße Farmer als die Hauptopfer des politischen Wandels. *„Woche für Woche werden weiße Farmer in Südafrika von Schwarzen brutal überfallen. Ein Hügel voller Grabkreuze erinnert an die Bauern, die seit dem Ende der Apartheid getötet wurden“*, heißt es in einem Bericht der deutschen Wochenzeitung DIE ZEIT (9. 2. 12). Und es wird ein Farmer zitiert: *„Farmer in Südafrika – das ist einer der gefährlichsten Berufe der Welt.“* Laut einer Statistik von Agri SA, dem Interessenverband der (weißen) kommerziellen Landwirte, sollen seit 1991 nahezu 1.900 weiße Farmer ermordet worden sein. Während es damals noch 62.000 Farmen gegeben habe, seien es heute nicht einmal mehr 40.000. Agri SA spricht sogar von *„Völkermord“*, von der *„gezielten Ausrottung der Farmer mit europäischen Vorfahren“*. Es gibt inzwischen bereits Staaten, die um weiße Farmer werben. U. a. lockt Georgien im Rahmen der Re-Privatisierung der Landwirtschaft südafrikanische Bauern (die nicht nur Know-how, sondern auch Antikommunismus und Russenfeindschaft mitbringen) mit dem Versprechen auf Land, Subventionen und Staatsbürgerschaft in die Kaukasus-Republik.

⇒ Fortsetzung auf Seite 28

Adalbert Krims ist Journalist in Wien. Er kommentiert für INDABA aktuelle entwicklungspolitische Trends.

„Indeed our writers have become our truth commission...“

## Literatur in Zimbabwe

*Zimbabwe ist weit über seine Grenzen hinaus für eine äußerst lebendige, produktive Literaturszene bekannt. Der große Aufschwung setzte in den Jahren nach der Unabhängigkeit ein. Als „Wahrheitskommission“ bezeichnete die Verlegerin Irene Staunton die Schriftsteller/innen der 90er Jahre, die mit ihrem Schreiben ein Archiv für Erfahrungen aus den Jahren des Befreiungskriegs schufen. Martina Kopf analysiert.*

Die meisten Länder Afrikas, in die ich bisher reisen durfte, habe ich zuerst durch ihre Literatur gekannt. In Gesprächen mit anderen, die „dort“ waren, hatte ich früher oft den Eindruck, mehr von dem jeweiligen Land zu wissen und zu verstehen, als sie es tun. Inzwischen weiß ich, daß es nicht immer und unbedingt eine Frage von „mehr“ oder „weniger“ ist, sondern von unterschiedlichen Arten und Qualitäten des Wissens – genauso wie ich inzwischen weiß, daß sich die Wahrnehmung und das Verständnis der Literatur eines Landes ändern, wenn man in diesem Land gelebt, es auf direkte, körperliche Art erlebt und erfahren hat. Zimbabwe ist eines der Länder, das ich bisher ausschließlich über seine Literatur erfahren habe, und das sehr intensiv.

Der erste Roman aus Zimbabwe, der noch während meines Studiums zu mir kam – oder ich zu ihm –, war *Nervous Conditions* von Tsitsi Dangarembga. Der Titel interessierte mich, bezog er sich doch auf einen Satz aus Jean-Paul Sartres Vorwort zu Frantz Fanons *Die Verdammten dieser Erde*. Dort heißt es in der englischen Übersetzung: „The conditions of the native are nervous conditions“. Der Roman nahm sich also einen der wichtigsten und am weitesten reichenden Texte der kulturellen Dekolonisation als Intertext. Das klang vielversprechend. Was ich las, verblüffte mich. Ich fand in dem Buch nicht nur eine spannende und gut



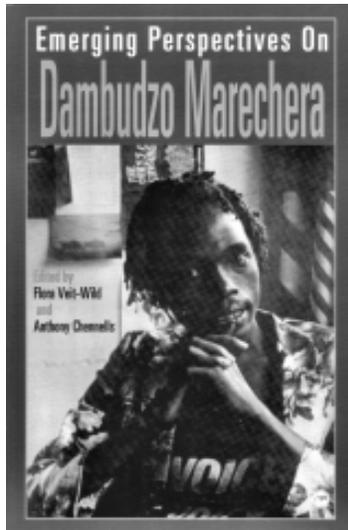
### Psyche und Politik

erzählte Geschichte, sondern eine komplexe und präzise Analyse davon, wie sich unterschiedliche Formen der Kolonisation und der Diskriminierung in der Psyche und der Interaktion von Menschen auswirken. Erzählt und begriffen wird dies alles aus der Perspektive eines heranwachsenden Mädchens. Durch die Erzählung hindurch wird eine Eßstörung manifest, tritt immer mehr in den Vordergrund. Essen – die Aufnahme und Verweigerung von Nahrung, das Nicht-Aufnehmen-Wollen, Nicht-Verdauen-Können davon, was in und über Mahlzeiten an Schwer-Verdaulichem kommuniziert wird – zieht sich als Thema durch das Buch und wurde in der Literaturkritik aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet.

Im Buch ist es Nyasha, ein intelligentes, wachsames, rebellisches Mädchen, das eine Anorexie oder Bulimie – das ist nicht immer klar – entwickelt. Nyasha beobachtet sehr genau, wie sich die Kolonialisierung der schwarzen Bevölkerung des Rhodesiens der 60er Jahre bis in die feinsten zwischenmenschlichen Bereiche auswirkt. Sie nimmt die Verflechtungen von Wissen, Macht und Begehren in der englischsprachigen Missionsschule, die von ihrem Vater – als einem der ersten schwarzen Schulleiter des Landes – geleitet wird, wahr. Sie stellt sich den subtilen und weniger subtilen widersprüchlichen Botschaften, die ihren wachen, intelligenten Geist ausbremsen, der die engen Grenzen der Geschlechter- und Rassenordnung zu überschreiten sucht. Am Ende erbricht sie keine Nahrung mehr, sondern Worte, Ideologien. Nyshas Erbrechen in *Der Preis der Freiheit*, wie der Titel der deutschen Übersetzung lautet, wird von einem weißen Psychiater mit dem Satz quittiert: „But the psychiatrist said that Nyasha could not be ill, that Africans did not suffer in the way we had described.“

Dieser Satz ist symptomatisch dafür, wie – nicht nur in der Literaturkritik – die Realität psychischer Prozesse und psychischen Leids ausgeblendet wird, wenn es um Afrika geht. An kaum einem Ort wurde und wird dieser Satz so machtvoll widerlegt wie in der Literatur Zimbabwes.

Einer, der die Verflechtungen von Psyche und Politik schon früh in seinem Schreiben reflektierte, war Dambudzo Marechera. 1978, noch vor der Unabhängigkeit, veröffentlichte er *The House of Hunger*. Dieses Haus des Hungers ist zum einen das konkrete Township-Haus, in dem der Erzähler als waches, intelligentes und phantasiereiches Kind in eine brutale Welt gesto-



ßen wird: Armut, Gewalt auf der Straße, in den Bierhallen, in den Familien, Polizeigewalt, sexuelle Gewalt. Im Lauf der Erzählung, die nicht chronologisch, sondern in Fetzen – Erinnerungsfetzen, Flashbacks, Fantasien – voranschreitet, wird das Haus des Hungers zur Metapher für ein repressiv und psychotisch geführtes Land, jenes Rhodesien der 70er-Jahre, das der Autor Marechera mit einem Stipendium nach England verläßt. Das Haus des Hungers – und das ist unter anderem das Besondere an diesem Text – wird jedoch nicht nur als äußere Realität beschrieben, sondern als eine geistig-psychische Verfaßtheit, in der äußere und innere Realitäten verschwimmen und ineinander greifen.

Zu den literarischen Stimmen von Marechera, Charles Mungoshi und anderen, die noch während des Regimes von Ian Smith laut wurden, gesellten sich ab der Unabhängigkeit Chenjerai Hove, Shimmer Chinodya, Yvonne Vera, Alexander Kanengoni und viele andere junge Autor/inn/en. Die Geschichten und Erzählungen Zimbabwes hatten und haben etwas Starkes, Faszinierendes. Sie brachten in den 1990ern spürbar eine neue, starke Sprache und einen neuen Schwung in die literarische Landschaft des Kontinents. Sie gingen nicht nur offen und mutig an Themen heran, von denen bis dahin in der Literatur über und aus Afrika – weder in der künstlerischen noch in der Sachliteratur – kaum zu lesen war. Sie taten dies auch in einer kraftvollen Sprache, die stilistisch neue Wege be-

schrift und anderen Literat/inn/en zum Vorbild werden sollte.

Daß dieser Schwung der 1990er möglich war, hatte nicht nur mit den Autor/inn/en, sondern mit einer für den Kontinent außergewöhnlichen Verlagsituation zu tun. Diese ist untrennbar verbunden mit der Verlegerin Irene Staunton, die zuerst bei *Baobab Books* und ab 1999 als Verlagsleiterin von *Weaver Press* der Literaturproduktion im Land entscheidende Impulse gab (INDABA 52/06). Erklärtes Ziel von Weaver Press ist, Literatur, Forschung und Bildungsmaterial nicht nur auf ausländischen Märkten, sondern in der Region ihrer Herkunft zugänglich zu machen. Der Verlag arbeitet zu diesem Zweck erfolgreich mit internationalen Kooperationen. Viele der Titel erscheinen teils in Kopublikationen, teils in Lizenz bei verschiedenen Verlagen in den USA, Südafrika, Kanada und Großbritannien. Das literarische Programm der 1987 gegründeten Baobab Books repräsentiert bis in die 1990er Jahre hinein gleichsam einen Kanon zeitgenössischer Nationalliteratur, doch weist er, wie jeder literarische Kanon, Auslassungen und Lücken auf. Das Gros seiner Publikationen war in englischer Sprache, wenngleich einige der zuvor genannten Autor/inn/en auch in Shona publizieren.

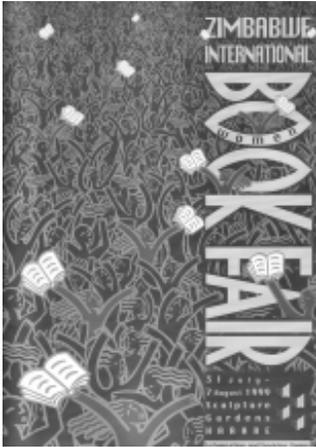
Schriftliche Literatur in den Landessprachen Shona und Ndebele hat eine bis in die 1950er Jahre zurück reichende, ambivalente Geschichte, wurde sie doch ähnlich wie im Südafrika der Apartheid auch im Rhodesien der Rassentrennung als Vehikel eines konservativen Traditionalismus gefördert. Charles Mungoshi, der in den späten 1960ern seine ersten Romane veröffentlichte, hat sowohl in Shona als auch in Englisch geschrieben und publiziert. Populäre Schriftsteller/innen, die in Ndebele publizier(t)en, sind Ndabazinhe Sigogo und Barbara Makhalisa. In den letzten Jahren wächst nicht nur die Zahl der in Shona und Ndebele veröffentlichten Literatur, sondern es werden auch zunehmend in Englisch geschriebene Werke zimbabwe'scher Autor/inn/en übersetzt.

Mit der Unabhängigkeit Zimbabwes im Jahr 1980 veränderten sich die Produktionsbedingungen für schwarze Autor/inn/en. Neue Verlage entstanden und bereits bestehende wurden für schwarze Schriftsteller/innen geöffnet. Um sich von der Kontrolle durch staatliche Verlage und Organisationen zu emanzipieren, gründeten Schriftsteller/innen ihre eigenen Vereinigungen. Eine der dynamischsten und aktivsten sind die 1990 ins Leben gerufenen *Zimbabwe Women Writers (ZWW)*, die mit Schreib- und Literarisierungsworkshops, Lesungen, Dis-

### Wichtige Verlage

### Aufschwung nach der Unabhängigkeit

kussionsveranstaltungen und der Herausgabe von Anthologien in den Landessprachen Shona, Ndebele und Englisch Frauen zum Schreiben ermutigen und Möglichkeiten zur Veröffentlichung schaffen.



Ab 1983 fand zudem in der Hauptstadt Harare mit der *Zimbabwe International Book Fair* zweijährlich bis jährlich eine Buchmesse statt (INDABA 15/97). Ein Jahrzehnt lang war sie die größte und vielfältigste Ausstellung afrikanischen Literatur- und Verlagswesens südlich der Sahara. Von der kurzen Größe war in den letzten Jahren nicht mehr viel übrig, Buchmessen haben sich zum Teil auf andere Länder und Städte wie zum Beispiel Cape Town verlagert. Eine Besucherin schreibt 2006, daß Verleger/innen im Land die ZIBF kaum noch zur Kenntnis nahmen. Als Gründe für den Niedergang nennt sie Korruption, schlechte Verwaltung und die zu große Abhängigkeit von ausländischen Subventionen.

Als Gründe für den Niedergang nennt sie Korruption, schlechte Verwaltung und die zu große Abhängigkeit von ausländischen Subventionen.

**T**atsächlich „sind unsere Schriftsteller/innen zu unserer Wahrheitskommission geworden“, schrieb die Verlegerin Irene Staunton in einem Artikel über die Aufarbeitung des nationalen Befreiungskriegs in der zimbabwe'schen Literatur. Der Artikel wurde 1996 publiziert. Zur selben Zeit lebte das benachbarte Südafrika mit der Wahrheits- und Versöhnungskommission eine am Kontinent und global viel beachtete, kritisch diskutierte und mittlerweile stark beforschte Form der öffentlichen Aufarbeitung vor. Ich möchte dem Zitat von Staunton, mit dem sie Zimbabwes Autor/inn/en zur Wahrheitskommission erklärt, einen Satz des nigerianischen Autors Wole Soyinka gegenüberstellen. Er ist dem Buch *Die Last des Erinnerns* entnommen, in dem Soyinka sich mit dem Erbe tyrannischer Regime, politischer Gewalt und Bürgerkriege am afrikanischen Kontinent auseinandersetzt: „Keine fiktionalisierte Form kann je als ein Instrument zur Aufklärung der Öffentlichkeit mit einem öffentlichen Tribunal konkurrieren.“



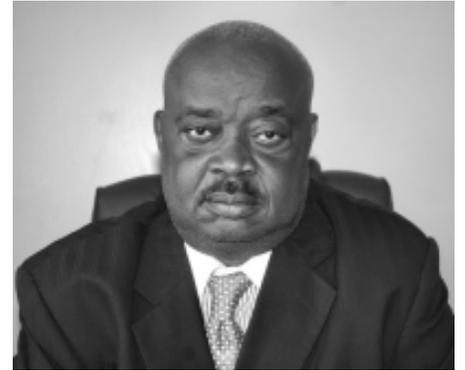
Yvonne Vera

Zwischen diesen beiden Aussagen spannt sich der Raum, den Zimbabwes Nachkriegsliteratur eröffnet hat. Der erste Satz bringt die Weite dieses Raums zum Ausdruck, der zweite seine Grenzen.

Inwiefern ist literarisches Schreiben mit der Aufgabe

einer Wahrheitskommission zu vergleichen? In den Erzählungen und Romanen, die ab den späten 80ern entstanden sind und in Zimbabwe veröffentlicht wurden, nimmt der Krieg eine herausragende Rolle ein. Es gibt kaum einen Aspekt, kaum eine Art von Verbrechen und Leid – seien sie noch so schmerzhaft, unbequem, brisant –, die darin nicht zur Sprache kommen.

Sie erzählen auch von der schwierigen und oft gescheiterten Integration in der Unabhängigkeit. Zwei Beispiele, die sich eindrucksvoll und mutig den offenen Wunden stellen, sind die Romane *Echoing Silences* von Alexander Kanengoni und *The Stone Virgins* von Yvonne Vera.



Alexander Kanengoni

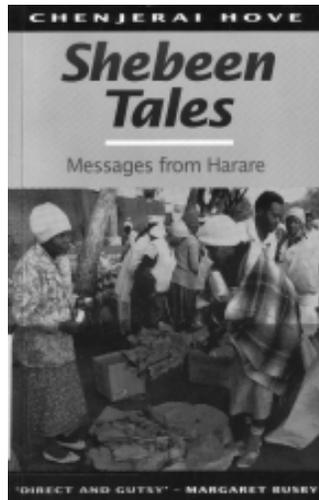
Kanengoni erzählt die Geschichte eines Guerillakämpfers, der vom Geist einer Frau, einer Zivilistin, verfolgt wird, die er getötet hat. Sie galt als „sell-out“, als eine, die die Kämpfer/innen an die Regierungsarmee verriet. Der Kämpfer, Munashe, läßt sie vor versammelter Dorfgemeinschaft ihr Grab mit einem Spaten schaufeln, mit dem er sie erschlägt. Das Reinigungsritual, dem er sich nach Ende des Kriegs unterzieht, kann ihn nicht von der Last der Erinnerung befreien. Vera greift in ihrem Roman den Konflikt in Matabeleland in der ersten Hälfte der 1980er-Jahre auf, als der Machtkampf zwischen den beiden Parteien ZANU und ZAPU eskalierte. Damals zogen sich ZAPU-nahe Veteranen, die kein Vertrauen in die Unabhängigkeitsregierung hatten, in die Berge zurück. Die ZANU unter Robert Mugabe schickte die vom nordkoreanischen Militär ausgebildete 5. Brigade in das Gebiet, der Konflikt wurde in erster Linie über die Zivilbevölkerung ausgegossen. Die meisten der geschätzten 15.000 bis 20.000 Opfer der Auseinandersetzungen, die sich über Jahre zogen, waren Ndebele-Sprecher/innen, Zivillist/inn/en und potentielle Oppositionswähler/innen. Ohne politisch Partei zu ergreifen, fängt Vera die Stimmung, das Leid und die Grausamkeit jener Jahre ein, die sie anhand des Schicksals zweier Schwestern, die zu Opfern der Gewalt werden, erzählt.

In ihrem Mut, Menschenrechtsverbrechen zur Sprache zu bringen, die auf Seiten aller Kriegsbeteiligten begangen wurden, ist die Literatur Zimbabwes tatsächlich mit der südafrikanischen TRC zu vergleichen. In ihr erhält der Druck auf die Zivilbevölkerung insbesondere am Land Ausdruck, werden Angst, Zorn, Hoffnung, nicht gelebte Wünsche und das zähe Warten auf ein Ende der Gewalt spürbar. Fakten werden als persönliche Schicksale erzählt, sie bekommen ein Gesicht und eine Geschichte.

Die Wirksamkeit solcher Zeugenschaft in der Literatur ist jedoch nicht nur eine Frage des Inhalts, sondern auch der Form. Hier hat die zimbabwische Literatur Erstaunliches geleistet, und das ist nicht nur für das Land selbst relevant. Chenjerai Hove zum Beispiel arbeitet in seinem Roman *Knochen* mit Perspektivwechseln, Oralität, wechselnden Erzählstimmen und Zeitebenen. Er kreierte so einen eigenen Stil, der eine große Dichte erzeugt. Die Texte von Yvonne Vera sind von einer außergewöhnlichen Ästhetik, in der eine äußerst kunstvolle, sinnliche Sprache auf präzise Schilderungen von Gewalt und Traumatisierung trifft. In Kanengonis *Echoing Silences* manifestiert sich das Kriegstrauma des Protagonisten in der komplexen Zeitstruktur des Romans. Die Literatur Zimbabwes zeichnet sich durch starke Erzählungen aus, die sich ungewöhnliche Wege in die Wahrnehmung der Lesenden bahnen, sich im Gedächtnis verankern, beim Lesen verstören und berühren.

Die Wirkkraft dieses Archivs an Wissen findet seine Grenzen in der Feststellung Soyinkas: Keine fiktionalisierte Form kann je als ein Instrument zur Aufklärung der Öffentlichkeit mit einem öffentlichen Tribunal konkurrieren.

Was heißt das für Zimbabwes Literatur? Zum einen ist ihre Rezeption – selbst in diesem Land, das eine ausgeprägte Lesekultur und literarische Kultur hervorgebracht hat – eingeschränkt. Zum anderen muß kein Verantwortlicher, der sich oder seine Taten in einem literarischen Werk wiedererkennt, darauf reagieren. Für die Menschenrechtsverbrechen in Matabeleland – Thema von Veras *Stone Virgins* – wurde strafrechtlich nie jemand zur Verantwortung gezogen, die Regierung blieb eine öffentliche Aufarbeitung bis heute schuldig.



Trotz der schwierigen politischen und ökonomischen Bedingungen finden Zimbabwer/innen im Land und in der Diaspora weiterhin Wege zu schreiben und zu publizieren. Der Titel *Writing Still*, unter dem Irene Staunton bei Weaver Press 2003 einen Band mit Kurzgeschichten herausgab, ist programmatisch für die Literaturproduktion der letzten Dekade. Sie nutzt die Möglichkeiten der Digitalisierung und bezieht wesentliche Impulse aus der Diaspora. Die Literaturzeitschrift *Mazwi – Zimbabwean Literary Journal* zum Beispiel erscheint ausschließlich online, nachdem der Redakteur die zuvor gegründete Printzeitschrift aufgrund der Hyperinflation einstellen mußte.

Die Themen haben sich verändert. Das große Thema Krieg ist – wenn auch immer noch präsent – den gewöhnlicheren, nicht weniger bedeutsamen Kämpfen gewichen, die der Alltag in Zimbabwe Menschen abverlangt. Die unbremste Vitalität der zimbabwischen Literaturszene zeigt sich unter anderem in den Short Lists des jährlich vergebenen *Caine Prize for African Writing*. 2011 ging der Preis an NoViolet Bulawayo, eine junge Autorin aus dem Süden des Landes, für die Erzählung *Snapshots*.

Auffällig ist, daß sich die Literaturveröffentlichungen im Land stark auf Anthologien verlagern. Die Kurzgeschichte wird vom Verlegerpaar Jane Morris und Brian Jones als *das* Medium des gegenwärtigen Zimbabwe bezeichnet. Sie ist eine literarische Form, die sich in einen schwierigen Alltag integrieren läßt und helfen kann, diesen Alltag zu verarbeiten, zu reflektieren und darüber hinaus zu blicken. Sie ist auch ein Medium, mit dem sich sehr schnell auf Ereignisse reagieren läßt.

So greift Thabisani Ndlovu in der Erzählung *The Sound of Water* die Operation Murambatsvina auf, als 2005 auf Anordnung Robert Mugabes ganze Wohnviertel unter dem Vorwand der Illegalität geräumt und zerstört wurden. Über die Operation berichteten auch westliche Medien (INDABA 45/05). Ndlovu erzählt darüber hinaus vom Profit, den Spekulanten aus dem Kauf rasch hochgezogener, schlecht ausgestatteter Wohnbauten zogen.

Literatur in Zimbabwe ist eine Geschichte mit offenem Ende, die sich fortsetzt, weiter erzählt wird und von der noch viel zu erwarten ist. Wie Jane Morris und Brian Jones in einem Bericht über die Verlagssituation in *Mazwi* erklären: Allen Schwierigkeiten zum Trotz ist Zimbabwe eine fruchtbare Umgebung für Schriftsteller/innen, ist doch die Wirklichkeit dort oft seltsamer als die Fiktion.

**Nicht  
aufhören zu  
schreiben**

# Pöch: Erster Akt, letzte Szene

## Steht nun die Restitution bevor?

*2007 hat diese Zeitschrift als erstes Medium in Österreich über die grabräuberischen Praktiken des berühmten österreichischen Anthropologen und Ethnologen Rudolf Pöch informiert. Intensives Lobbying durch SADOCC führte zur Entscheidung des damaligen Wissenschaftsministers Johannes Hahn, Südafrika die Restituierung der sterblichen Überreste zweier namentlich bekannter Angehöriger der San anzubieten. Einem langen Schweigen auf südafrikanischer Seite (INDABA 71/11) folgt nun heftige Betriebsamkeit, berichtet Walter Sauer.*

Hohe politische Interventionen haben dem Vernehmen nach das südafrikanische Ministerium (*Department of Arts and Culture*) zur Beendigung seiner Nachdenkpause veranlaßt. Kgalema Motlanthe, stellvertretender Staatspräsident, der anlässlich seines Wien-Aufenthaltes 2010 über die Affäre Pöch informiert worden war,



Verhandlungsrunde im Naturhistorischen Museum

dürfte sich ebenso eingeschaltet haben wie die Provinzregierung von Northern Cape, in deren Territorium der Rassenforscher aus Österreich und seine Agenten das Knochenmaterial verstorbener (auch ermordeter??) sog. Buschmänner „besorgten“. Nach wie vor verfügt Südafrika zwar über keine

abgesegnete Strategie („policy“) des Umgangs mit derartigen Restitutionsfällen. Die Einigung besteht aber nun darin, eine *ad hoc*-Vorgangsweise zu wählen wie seinerzeit im Fall Sarah Baartmann, deren sterbliche Überreste im Mai 2002 von Frankreich nach Südafrika überführt und im August desselben Jahres feierlich beigesetzt worden waren (was war daran eigentlich so schwierig??).

Nun geht es dafür doppelt so schnell. Vom 27. bis 29. Februar 2012 befand sich eine hochrangige Delegation des Department of Arts and Culture unter Leitung seines stv. Generaldirektors Vusithemba Ndima in Wien. Verhandlungsrunden fanden statt mit leitenden Repräsentant/inn/en des Bundesministeriums für europäische und internationale Angelegenheiten, des Unterrichts- sowie des Wissenschaftsministeriums, des Naturhistorischen Museums und von SADOCC, ferner ein Gespräch mit dem Museum für Völkerkunde. Das Ergebnis der Gespräche kurz zusammengefaßt:

- Südafrika strebt eine schnelle Restituierung der beiden als Klaas und Trooi Pienaar (ein Ehepaar) iden-

tifizierten Leichenreste an – als möglicher Termin wurde Ende April, rund um den südafrikanischen Freiheitstag, genannt.

- Seitens der Behörden wird derzeit in Zusammenarbeit mit den traditionellen Autoritäten der San in der Region Kuruman versucht, allfällige Nachkommen zu finden, was sich aber angesichts des Umstands, daß gerade dieses Gebiet von großen Umsiedlungen u. a. Krisen betroffen war, als sehr schwierig erweist. Parallel führt die Provinzregierung von Northern Cape Gespräche mit den Vertretungen der San über die Modalitäten einer Bestattung oder ähnlichen Zeremonie.

- Zur Verabschiedung in Österreich wird der südafrikanische Kulturminister Paul Mashatile erwartet. Es soll eine feierliche Verabschiedungszeremonie in der Akademie der Wissenschaften geben sowie eine Begrüßungszeremonie in der südafrikanischen Botschaft. Damit sind etliche komplizierte juristische und logistische Fragen verbunden, die derzeit zwischen südafrikanischer Botschaft, SADOCC und Sanitätsbehörden bzw. Bestattung Wien geklärt werden.

• Nach der Überstellung nach Südafrika sollen die beiden Särge zunächst unter militärischen Ehren in Upington aufgebahrt werden, später ist eine rituelle Bestattung in einer San-Community im Northern Cape vorgesehen.

• Südafrikanischerseits wird quasi als „Wiedergutmachung“ eine Verbreiterung der schmalen wissenschaftlichen Kooperation zwischen Südafrika und Österreich gefordert – damit aus der unerquicklichen Angelegenheit etwas Positives entsteht. U. a. soll ein



Vusithemba Ndima

gemeinsames Inventar der riesigen Pöch-Sammlungen aus dem Südlichen Afrika erstellt werden mit Klärung der Frage, was davon unethisch aus Südafrika exportiert (sprich „gestohlen“) wurde und somit ebenfalls zurückerstattet werden sollte. Das könnte zum Beispiel Grundlage für ein kleines Museum im Northern Cape sein. Nach der Restituierung der San-Leichnamreste, über die wir unsere Mitglieder und sonstige Interessierte per E-Mail bzw. per Website ([www.sadocc.at](http://www.sadocc.at)) auf dem Laufenden halten werden, wird es somit zu einem zweiten Akt im „Drama Pöch“ kommen (müssen).

## Lindeka Qampi im AAI-Wien

„I think that happiness is the most important thing and I wanted to show this in my work.“

Die Photographin Lindeka Qampi wurde 1969 in Bolotwa in der Provinz Eastern Cape geboren. Sie arbeitet und lebt jetzt als alleinerziehende Mutter von vier Kindern im Township Khayelitsha bei Kapstadt. Durch *Iliso Labantu* kam sie zur Photographie. Diese Organisation, gegründet vom britischen Photographen Alistair Berg und von Sue Johnson aus den USA, lädt Township-Bewohnerinnen und Bewohner ein, ihre Lebenswelt zu dokumentieren.

Vor fünf Jahren begann Lindeka damit, ihre Familie und das Leben in ihrer Wohnumgebung zu fotografieren. Dann erweiterte sie ihr Geschäftsfeld auf Hochzeiten und Geburtstagsfeiern. Der Durchbruch gelang ihr, als sie die feierliche Einweihung einer Sangoma (einer traditionellen Heilerin) in ausdrucksstarken Bildern festhielt. Ihre Photos fanden während der Fußball-WM in Südafrika vermehrt Aufmerksamkeit und wurden auch in Italien und Deutschland gezeigt. Weiters war sie beim Afrika-Fest in Würzburg 2010 mit dabei.



Lindeka Qampis Photos zeigen Menschen im Alltag. Starke Farben verleihen den Bildern ihre Ausdruckskraft. Und das Wichtigste: Der Blick auf Augenhöhe zeigt die Menschen in ihrer Würde. Obwohl die Armut Teil ihres Lebensumfeldes ist, zeigt sie die Freude der Menschen am Leben.

Elisabeth Kube hat die Ausstellung vermittelt und zusammengestellt. Die Bilder und Postkarten sind im Afro-Asiatischen Institut Wien, Türkenstraße 3, 1090 Wien, zu kaufen.

Astrid Esterlus

**Zambia gewinnt Afrikacup.** Mit einer großen Überraschung endete der 28. *African Cup of Nations (CAN)*, der vom 21. 1. bis 12. 2. in Gabun und Äquatorialguinea ausgetragen wurde. Das Fußballteam aus Zambia setzte sich in einem packenden Finale gegen den Turnierfavoriten aus der Elfenbeinküste im Elfmeterschießen durch. Während dreier Wochen begeisterte das panafrikanische Fußballfest Millionen Fans auf dem afrikanischen Kontinent. Zambia kämpfte sich ohne Niederlage in der Gruppenphase bis ins

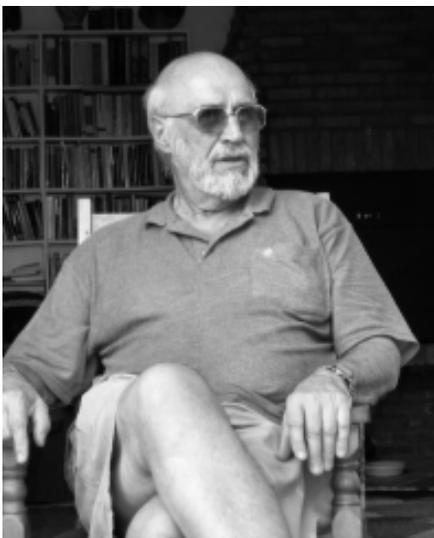
Finale und gewann dort seinen ersten CAN-Titel. Das Endspiel in Libreville wurde auch zu einer Gedächtnisveranstaltung. Vor 19 Jahren waren in der Nähe bei einem Flugzeugabsturz 18 Nationalspieler des zambischen Fußballteams ums Leben gekommen. Somit hat Außenseiter Zambia sein Fußball-Märchen zu Ende geschrieben und ausgerechnet am Ort der schlimmsten Tragödie in der Fußball-Geschichte des Landes seinen größten Triumph gefeiert.

Robert Konrad

## ... bücher ...

Oliver C. Ruppel / Gerd Winter (Hg.), **Recht von innen: Rechtspluralismus in Afrika und anderswo. Festschrift Manfred O. Hinz anlässlich seines 75. Geburtstages** (Hamburg, Verlag Dr. Kovacs, 2011). 500 S.

Als Aktivist der Solidaritätsbewegung für die Unabhängigkeit Namibias, als Anti-Atom-Campaigner, als juristischer Berater der namibischen Regierung (vor allem hinsichtlich des traditionellen afrikanischen Rechts und der traditionellen Autoritäten) bzw. Professor an der neu errichteten *University of Namibia* (UNAM) hat Man-



Manfred O. Hinz in Windhoek

fred O. Hinz einen gewaltigen Beitrag für die Unabhängigkeit Namibias geleistet. Zu Recht hat eine Gruppe von Freund/inn/en und Kolleg/inn/en seinen 75. Geburtstag zum Anlaß genommen, ihm eine Festschrift zu widmen. Der Band (mit einem etwas sperrigen Titel) widmet sich der kolonialen Vergangenheit und Befreiung Afrikas, der rechtlichen und politischen Anthropologie sowie der neuen Rechtsarchi-

tektur im modernen Afrika – ein breiter Themenkatalog, der die weitgespannten Interessen und Aktivitäten des Jubilars widerspiegelt.

Ein erster Teil bezieht sich auf die koloniale Vergangenheit und Befreiung und enthält Beiträge von **Henning Melber** (Reflections on the limits of liberation in Southern Africa), **Julie Steward** (Many Demands – but what about me and my life?), **Oliver C. Ruppel** (Propaganda, Presse und Recht im Apartheid-Systems Südafrikas), **Walter Sauer** (Österreich und die Unabhängigkeit Namibias) u. a. Der zweite Teil der Festschrift beschäftigt sich mit der Anthropologie, in Form von Beiträgen etwa von **Hans Jörg Sandkühler** (Menschenrechte und Kulturen), **Thomas W. Bennett** (Afrikanisierung des Rechts) und **Helgard Patemann** (über den ghanaisch-englischen Philosophen Kwame Anthony Appiah).

Drittens schließlich geht es um die Rechtsarchitektur im modernen Afrika, wobei interessante Fallstudien über verschiedene verwaltungsrechtliche Probleme Namibias im Vordergrund stehen. Diverse Aspekte bzw. Beiträge über Manfred O. Hinz als Person (darunter eine interessante biographische Notiz von **Oliver C. Ruppel**) runden den umfangreichen Band ab.

PS: SADOCC würde sich freuen, Manfred O. Hinz für Herbst zu einem Vortrag in Wien zu gewinnen!

Daniel Amman, **King of Oil. Marc Rich. Vom mächtigsten Rohstoffhändler der Welt zum Gejagten der USA** (Zürich, orell füssli, 2011). 317 S.

Vielleicht erinnern Sie sich noch an die sog. Verstaatlichungskrise – als Minister Ferdinand Lacina den gesamten Vorstand der Vereinigten Österreichischen Eisen- und Stahlwerke entließ, nachdem Generaldirektor Heribert Apfalter im November 1985 einen Verlust von 5,7 Mrd. Schilling (knapp 415

Mio. Euro) gebeichtet hatte? 2,4 Mrd. Schilling dieser Verluste gingen allein auf das Konto einer einzigen Tochterfirma, der *Vöest-Intertrading*, und waren bei Erdölgeschäften verspekuliert worden. Lacinas Befreiungsschlag gegen eine Managerclique, die Steuergelder in intransparente, korrupte Geschäfte gesteckt hatte, war die eine Seite der Medaille; die andere waren die Privatisierung fast der gesamten verstaatlichten Wirtschaft Österreichs, der Verlust tausender Industriearbeitsplätze, eine fatale politische Schwächung des Staates und, damit korrespondierend, der Machtzuwachs privater, vorwiegend ausländischer Industriekapitäne, der uns heute in eine noch viel größere Krise gestürzt hat.

Eine der Schlüsselfiguren dabei war der Generaldirektor der Intertrading, Gernot Preschern, von den Medien ursprünglich als „genialer Manager“ gehypt, weil er das heimische Außenhandelsvolumen durch Rohöltermingeschäfte, die mit Hochseetankern außerhalb österreichischen Staatsgebiets durchgeführt wurden, vervielfacht hatte (wegen Korruption wurde Preschern schließlich zu sieben Jahren Haft verurteilt, er verstarb, in Südafrika, im Oktober 2011).

Natürlich war nie Preschern das wirkliche Meistergehirn hinter diesen Geschäften gewesen. Er war eine Schachfigur auf dem Spielbrett eines der damals mächtigsten Rohstoffhändler der Welt, geboren 1934 in Zürich als Sohn jüdischer Emigranten: Marc Rich. Und die Destination der Lieferungen von Nordseeöl, das die Intertrading mit dessen Hilfe verkaufte, war der von einem Ölboykott betroffene Apartheidstaat Südafrika.

Schon in seinen früheren beruflichen Jahren, als Mitarbeiter der Metallhandelsfirma Phillip Brothers in New York, hatte sich Rich auf das Unterlaufen politischer Embargos spezialisiert.

## Freiwilligendienste für Menschen mit Berufserfahrung

*Immer mehr Menschen möchten sich einmal eine berufliche Auszeit gönnen und ein paar Monate ihres Lebens in den Dienst einer freiwilligen sozialen Tätigkeit stellen. So auch die Familie Huttegger aus dem Pongau, die für insgesamt neun Monate in einem diözesanen Bildungszentrum in Uganda tätig war. Der Verein voluntaris unterstützt bei der Organisation.*

Markus und Maria Huttegger sind 50 Jahre alt, beruflich abgesichert und ihre beiden Töchter stehen auf eigenen Beinen. Da erfuhren sie von der Suche nach handwerklich begabten und sozial engagierten Menschen für die Unterstützung der Marienschwestern aus Österreich, denen in Uganda die Leitung des Bildungshauses der Diözese übertragen wurde.

Als gelernter Tischler und ausgebildete Familienhelferin entschlossen sich Herr und Frau Huttegger, in Österreich eine berufliche Pause einzulegen und für einen freiwilligen Dienst nach Uganda zu fahren. Beide konnten sich von ihren Arbeitgebern für die Zeit ihrer Abwesenheit beurlauben lassen und nach ihrer

Rückkehr wieder zu ihrer gewohnten Tätigkeit zurückkehren.

In Uganda wartete eine große Bandbreite an Aufgaben auf das Ehepaar. Außer dem Seminarbetrieb im Bildungszentrum werden dort auch 20 Jugendliche, die keine Eltern mehr haben, in Landwirtschaft oder Gastronomie ausgebildet. „Wir waren in Uganda vom Fliesenleger, Helfer in der Landwirtschaft, Krankenpfleger bis zum Elternersatz einfach alles“, erinnert sich Herr Huttegger. An Wochenenden wurden oft Verwandte der Jugendlichen besucht. „Dort ist uns bewußt geworden“, erinnert er sich, „mit welcher unvorstellbar großen Problemen diese jungen Menschen fertig werden müssen. Wir haben wieder große Wert-

schätzung dafür gelernt, was uns in Österreich selbstverständlich ist: sauberes Wasser, medizinische Versorgung und viele andere Kleinigkeiten“. So gesehen war auch das Heimkommen nicht leicht. „Man ist verändert...“, resümiert Markus Huttegger.

Anlaufstelle für Vermittlung, Vorbereitung und Begleitung Freiwilliger in Sozial- und Bildungsprojekte weltweit (auch im Südlichen Afrika) ist die Organisation *voluntaris* – weltweit. erfahrung. teilen.

### Kontakt:

VOLUNTARIS, 1030 Wien, Haggenmüllergasse 31; E-Mail: info@voluntaris.at; Homepage: www.voluntaris.at.

Anfang der 60er Jahre bot sich diesbezüglich das US-Embargo gegen Cuba an, mit dem er bis zum Ende seiner Laufbahn in engen Geschäftsbeziehungen gestanden sein soll. Freilich ohne politische Sympathien, wie gleich hinzugefügt werden muß. Wenig später organisierte er Rohstofflieferungen an das faschistische, ebenfalls international isolierte Spanien, Ende der 60er Jahre richtete er eine gemeinsame Pipeline zwischen dem Iran, damals noch vom Regime des Schah beherrscht, und dem von den

arabischen Ländern boykottierten Israel ein. Gleichzeitig erfolgte Richs's Einstieg in das Ölgeschäft (in dem er sich dann selbständig machte).

**Daniel Amann**, Wirtschaftsredakteur der Zürcher *Weltwoche*, gibt eine interessante Biographie des zum Milliardär gewordenen Erdöhländlers, der 1983 wegen seiner Geschäfts mit dem Iran (unter Khomeini) aus den USA in die Schweiz flüchten mußte. Seine Quellen sind v. a. Interviews mit Rich selbst und diversen Zeitzeugen. Der Gefahr der Romantisierung ist er wohl

gerade deshalb erlegen. Er zeigt Rich „als modernen Faust des Rohstoffzeitalters“ (S. 300), als einen „Pionier der Globalisierung“: „Sein Name ist untrennbar mit einer wirtschaftlichen Revolution verbunden: Er gilt als Erfinder des Spotmarkts, ohne den der heutige Handel mit Erdöl nicht denkbar wäre.“ (S. 27). Das mag ja auch so sein – aber wohin hat es uns gebracht?

„To make money“ wäre, **Amann** zufolge, die einzige Triebfeder Richs gewesen (S. 89), und deshalb hätte er Geschäfte mit jedermann, ohne Rück-

⇒ Fortsetzung von Seite 19

Ohne das Problem krimineller Übergriffe auf weiße Farmer negieren oder verharmlosen zu wollen, so muß doch nicht nur auf das historische Unrecht der immer noch bestehenden extrem ungleichen Landverteilung, sondern vor allem auch auf die wirtschaftliche und soziale Lage der schwarzen Landbevölkerung hingewiesen werden. Sie lebt nach wie vor überwiegend in absoluter Armut und erwartet von „ihrer“ Regierung, daß sie das Versprechen der Freiheitscharta einlöst, wonach „das Land unter denen verteilt wird, die darauf arbeiten!“

⇒ Fortsetzung von Seite 27

sicht auf politische Bedenken oder gar die Menschenrechte betrieben. Das stimmt freilich nicht zu Gänze. Wenn es ein Regime gab, dessen Interessen er sich verpflichtet fühlte und mit dessen strategischen Prioritäten er seine Aktivitäten abstimmte, dann war es Israel. „*Marc Rich war ab 1973 zwanzig Jahre lang der wichtigste Öllieferant des jüdischen Staates*“ (S. 126). Daß es nicht zuletzt Öl aus dem Iran war, nach der Khomeini-Revolution einem der entschiedensten politischen Gegner Israels, war beiden Seiten bekannt (S. 116f). Im israelischen Interesse standen auch die getarnten Lieferungen an den Apartheidstaat Südafrika, die in den 80er Jahren vom holländischen *Shipping Research Bureau* penibel aufgedeckt wurden. Weltweit stellte Rich seine Regionalbüros dem israelischen Geheimdienst *Mossad* als Operationsbasen zur Verfügung, wie umgekehrt sich *Mossad* um seinen persönlichen Schutz kümmerte, insbesondere nach seiner Flucht aus den Vereinigten Staaten, die zu seiner weltweiten steckbrieflichen Verfolgung führte. Last, but not least führten die Interventionen israelischer Regierungsmit-

glieder und israelischer Lobbyisten am 20. Jänner 2001, dem letzten Amtstag von US-Präsident Bill Clinton, auch zu seiner Begnadigung.

**Amanns** Rich-Biographie ist flott geschrieben, sie zeichnet ein erschütterndes Sittenbild aus jenen Kreisen, die tatsächlich diese Welt regieren. Am Schluß seines Buches aber bleibt Ratlosigkeit. Man könne Rich ja für seine Geschäfte mit der Apartheid oder mit Diktatoren wie Castro oder Khomeini kritisieren, schreibt der Autor (S. 299), aber die Welt sei vielschichtiger, solle man deshalb etwa kein kongolesisches Coltan mehr für

die Handys abbauen oder Erdöl aus Saudi-Arabien nicht mehr kaufen? Diese Reduktion auf das ethische oder nicht-ethische Verhalten Richs greift meiner Ansicht nach zu kurz. Nicht nur die skrupellosen Individuen stellen das Problem dar, sondern ein Wirtschaftssystem, das sich skrupelloser Individuen bedienen muß, um zu funktionieren. Mehr Ethik in der Weltwirtschaft – ja, selbstverständlich. Aber gleichzeitig brauchen wir auch ein anderes weltwirtschaftliches System.

Walter Sauer

## Forum Südliches Afrika

**Donnerstag, 26. April 2012, 19.00 Uhr**

**Dorothea Steiner**

### **Ästhetik und Politik in der südafrikanischen Literatur**

Die südafrikanische Literatur ist heute breit aufgefächert im Sinn des ‚Regenbogens‘. Will man jedoch der wesentlichen Geste des Widerstands und seinen ästhetischen Ausformungen nachspüren, so sind zunächst die Stimmen großer weißer dichterischer und denkerischer Zeitzeugen unüberhörbar. Wenn Fiktion „truer than life“ ist (Gordimer), dann erzählen jene mit nicht-weißer Hautfarbe die südafrikanische ‚Wahrheit‘ anders – nämlich afrikanisch (Mda) und genderspezifisch (etwa Wicomb, Magona). Als Albie Sachs‘ Aufruf „Preparing Ourselves for Freedom“ (1990) zu einem ‚rebellischen Frühling‘ in der Kunstszene führte, wollte man vom ‚struggle‘-Bewußtsein weg, hin zum „Ordinary“ (Ndebele). Es zeigte sich jedoch, wie prägend die erinnerungskulturelle Dimension war. Ein Blick auf die Gegenwartslyrik (etwa de Kok, Ndlovu, Dixon, Hirson) erhärtet die These, daß Ästhetik weiterhin ein Bekenntnis zum Politischen mit einschließt.

Ein Veranstaltung zum 100. Gründungstag des ANC.

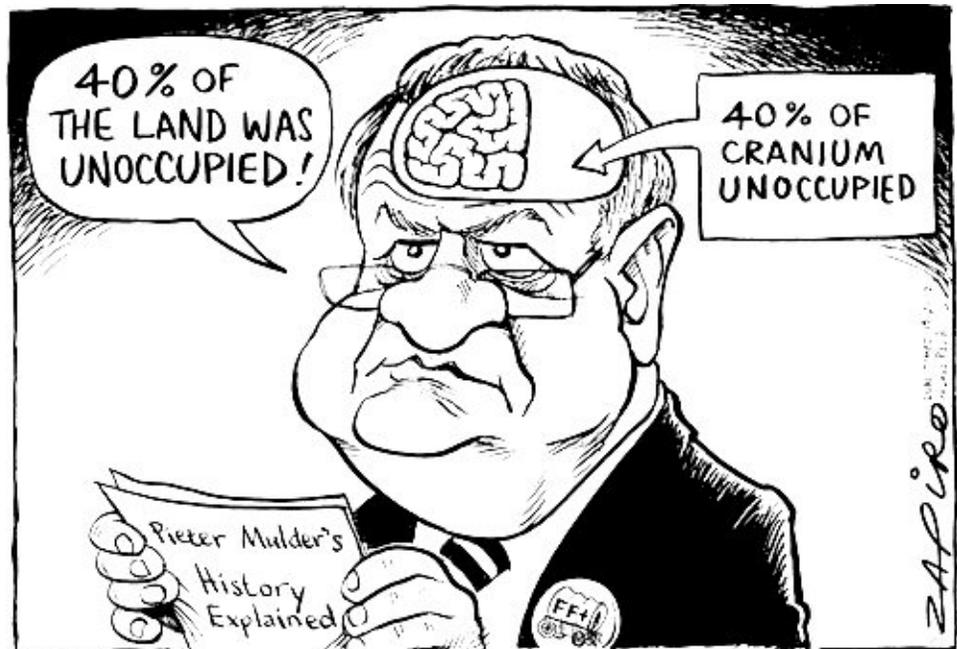
**Ort: SADOCC-Bibliothek, 1040 Wien, Favoritenstraße 38/18/1**

**Veranstaltungen im  
Rahmen des Forums Südliches Afrika erhalten  
SADOCC-Mitglieder laufend zugesendet.**



Konflikt COSATU-ANC über Wirtschaftspolitik und neues Autobahnmautsystem  
 (Mail&Guardian, 8. März 2012)

Minister Mulder und seine Besiedlungstheorie (Sunday Times, 19. Februar 2012)



Österreichische Post AG  
Info.Mail Entgelt bezahlt

Verlagsadresse:  
A-1040 Wien, Favoritenstraße 38/18/1

Retouren an A-1040 Wien, Favoritenstraße 38/18/1

---



ServiceTel: (kostenlos)  
0800/20 11 30  
mail@oebv.com

[www.oebv.com](http://www.oebv.com)

# Nachhaltige Verantwortung? Ja, ganz sicher!

Die Österreichische Beamtenversicherung wurde vor 117 Jahren als Selbsthilfeorganisation von Beamten gegründet. Als Versicherungsverein auf Gegenseitigkeit sind uns Solidarität und soziale Verantwortung bis heute eine Selbstverständlichkeit.

**ÖBV – die Versicherung von Mensch zu Mensch.**



Mit der ÖBV durchs Leben